S/A/B

Viktor Adlers gesammelte Reden und Schriften zur Alkoholfrage.

★

I 528.209
8

WIEN 1922

Viktor Adlers gesammelte Reden und Schriften zur Alkoholfrage.



Mit einem Anhang:

1. **Viktor Adler. Von Dr. Rudolf Wlassak.**
2. **Chronologische Uebersicht der Reden und Schriften Viktor Adlers zur Alkoholfrage.**

UB KLAGENFURT
+L7144900X

WIEN 1922.

Verlag: Buchhandlung des Arbeiter-Abstinentenbundes in Oesterreich, Wien, VII. Seidengasse 17.

Viktor Adlers
gesammelte Reden
und Schriften
zur Alkoholfrage.

A. Alkoholfrage und Arbeiterschaft.

Ein Nachwort zu Otto Langs Vortrag „Die Arbeiterschaft und die Alkoholfrage"*.

Genossen und Genossinnen!

Sie werden vielleicht alle mit mir empfinden, daß wir schon lange nicht einer so bedeutungsvollen Versammlung beigewohnt haben, wie es die heutige ist, wo wir nicht nur die beiden Vorträge der Gelehrten,** sondern auch den Vortrag des Genossen Otto Lang, den Jeder von uns in jedem Worte unterschreiben muß, gehört haben.

Es ist ja eine Frage: Wie kommt es, daß wir heute auf einmal anfangen, gegen den Alkohol loszugehen? Ja, es ist vielleicht eine Frage, ob wir überhaupt schon anfangen? Da gestehe ich Ihnen, daß es mich sehr interessiert hat, als ich auf dem Kongresse *** sah, wie eine Reihe von Leuten aufgestanden sind und ihre eigenen Erfahrungen mit dem Alkohol und mit der Abstinenz erzählt haben.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen auch die meinigen mitteile.

Ich gestehe offen, daß ich noch vor wenigen Jahren — und die Genossen Dr. Fröhlich und Dr. Wlassak können Ihnen davon erzählen, sie haben mit mir manche Mühe gehabt (Heiterkeit) — der Alkoholfrage so gegenübergestanden bin, wie Genosse Lang Ihnen heute geschildert hat, daß die älteren Herren der Partei ihr gegenüberstehen, nämlich ziemlich unverständig und vor allem in der Empfindung, daß die Partei keine Zeit habe, sich damit zu beschäftigen.

---

* Sophiensaal in Wien am 11. April 1901.

** Vorher hatten Professor Max Gruber (Wien) und Professor August Forel (Chigny, Schweiz) gesprochen.

*** Die Versammlung fand anläßlich des VIII. Internationalen Kongresses gegen den Alkoholismus (Wien, 9. bis 14. April 1901) statt.

Aber es ist gelungen, mich zu veranlassen, zu lernen, zu studieren, und insbesondere haben mich hiebei die Arbeiten von Professor Kraepelin und von Forel, den Sie heute hier gehört haben, überzeugt.

Ich habe seit etwa drei Jahren, es ist noch nicht ganz drei Jahre, das bißchen Alkohol — ich war immer ein Bierkrüppel, ich habe nie viel getrunken — ganz aufgegeben, mit schwerem Herzen, nach langer Ueberlegung, und zwar darum, weil ich erstens fest überzeugt war, daß man, ohne einen halben Liter Bier getrunken zu haben, nicht schlafen kann, wenn man vorher schwer gearbeitet hat, und das habe ich immer in den Abendstunden, und zweitens, weil ich überzeugt war, daß man eine vermehrte Arbeit nicht leisten kann, ohne Alkohol zur Anregung zu haben.

Ich habe also gemeint, wie sehr viele von Ihnen hier meinen, daß man den Alkohol braucht, um einzuschlafen und um wieder aufzuwachen.

Ich kann Ihnen heute nach etwa dreijähriger Erfahrung sagen, daß ich vorzüglich schlafe, nachdem ich ein Glas Wasser getrunken habe, auch wenn ich schwer gearbeitet habe, und ich kann Ihnen sagen, daß ich jede Strapaze, die ja, wie Ihnen nicht unbekannt ist, auch in meinem Leben manchmal vorkommt, aushalte und besser ertrage ohne Alkohol als jemals früher. Ich kann Ihnen sagen, was Ihnen, namentlich den Wiener Genossen, vielleicht bis zu einem Grade interessant ist, weil Sie die näheren Umstände kennen, daß ich die ganze Wahlbewegung, die mir, wie Sie wissen, einige Mühe verursacht hat, von Anfang bis zu Ende durchgemacht habe bloß mit Wasser.

Ich freue mich, Ihnen sagen zu können, daß ich die feste Ueberzeugung habe: es ist überflüssig, zur Erhöhung der physischen und der Gehirnleistung Alkohol zu verwenden.

Ich freue mich, Ihnen das sagen zu können, und ich sage es Ihnen darum, weil ich nicht zu den Leuten gehören will, die öffentlich Wasser predigen und heimlich, oder auch bei Ministern öffentlich, Wein trinken.

Nun, Parteigenossen, wenn ich vorhin gesagt habe, daß das, was Genosse Otto Lang Ihnen erzählt hat, vollständig meine Ueberzeugung ist, so muß ich jetzt doch bemerken, daß ich nur in einem einzigen Punkte von ihm abweiche.

Er sagte, es wäre vielleicht notwendig — und er hat da den deutschen Parteitag etwas unwirsch behandelt, der sich mit der Alkoholfrage nicht näher beschäftigen wollte — es wäre also notwendig, den Alkoholpunkt ins Parteiprogramm aufzunehmen.

Ich habe das Programm der deutschen Sozialdemokratie nicht so genau im Kopfe, aber das der österreichischen, unser Hainfelder Programm,

kenne ich. Und da sage ich Ihnen: Wir haben es nicht notwendig, die Frage darin aufzunehmen, denn da steht sie schon drin.

In unserem Hainfelder Programm steht: Der Kernpunkt des ganzen Programms ist, die Arbeiterklasse physisch und geistig fähig zu machen, sich zu befreien.

Für mich ist mithin sicher, daß, sobald einmal die Erkenntnis gekommen ist, daß Alkoholmißbrauch vor allem, aber auch der Alkoholgenuß ein Hindernis für diese Befreiung ist, **wir nach unserem Programm berechtigt und verpflichtet sind, den Kampf gegen den Alkohol in allen seinen Formen aufzunehmen.**

Parteigenossen! Warum trinken denn die Leute? Genosse **Lang** hat gesagt: Weil die anderen trinken. Aber nicht allein deswegen; die Proletarier trinken — und je tiefer sie in ihrer Lebenshaltung stehen, um so mehr trinken sie —, um zu vergessen, sie trinken in der mehr oder weniger klaren Absicht, sich zu täuschen, und nachdem der Inhalt unserer ganzen Arbeit ist, das Proletariat **nicht vergessen zu lassen,** sondern es zu erinnern und aufzurütteln, ist jeder Mann, den wir dem Alkohol abgewinnen, ein Gewinn für die Partei, für unsere Sache.

Genossen, täuschen wir uns nicht, und niemand, der sich mit unserer Organisationsarbeit beschäftigt, sei es politisch oder gewerkschaftlich, mit Versammlungen oder durch die Presse oder sonstwie, wird es leugnen können, daß uns die Säufer in jeder organisatorischen Arbeit stören. Wir haben allerdings nicht so viele Säufer unter uns, wie am Kongreß erzählt wurde: die Wiener Arbeiter saufen nicht so viel als angegeben wurde, aber sie saufen immer noch viel zu viel.

Wir wollen den Leuten nicht deshalb den Alkohol wegnehmen, um sie zufrieden zu machen oder um ihnen sparen zu helfen. Wir wollen den Alkohol nicht wegschaffen, um Konflikte mit den Unternehmern zu vermeiden, nicht, um den Kampf gegen die Unternehmer als Klasse und als Einzelne zu beseitigen oder zu beschwichtigen, **sondern wir bekämpfen den Alkohol vor allem darum, weil der Alkohol eines der Hauptbetäubungs- und Beschwichtigungsmittel dieses Kampfes ist.** Alle, die in den Werkstätten stehen, wissen, daß die Indifferenten diejenigen sind, die am meisten trinken: vielleicht kommen Sie auch zu der Ansicht, daß jene, die am meisten trinken, die Indifferenten sind, und vielleicht kommen Sie auf die Idee, daß man diese aus ihrer Indifferenz herausreißen muß, auch durch das anscheinend mechanische Mittel der Entziehung und Abgewöhnung des Alkohols.

Ich habe nicht die Hoffnung, ebensowenig wie Genosse Dr. Fröhlich, der in diesen Dingen ein viel größerer Optimist ist als ich, daß sich plötzlich von heute auf morgen eine alkoholfreie Arbeiterorganisation in ganz

Oesterreich entwickeln wird, weil ich genau weiß, wie auch Genosse **Lang** richtig und vielleicht noch zu wenig scharf ausgeführt hat, wie abhängig wir vom Wirtshaus sind, das von uns Alkoholgenuß verlangt, aber wahr ist, daß man auch schon heute ganz gut als alkoholfreier Mensch in Wirtshäusern verkehren kann.

Dem Genossen **Lang** sind hier die Trinksitten aufgefallen — er hat nämlich die paar Gläser Bier hier im Saale gesehen; ich muß gestehen, und ich kenne das Publikum besser, mir ist es im Gegenteil auffallend, daß ich so viele Sodawasserflaschen gesehen habe.

Aus eigener Erfahrung muß ich freilich sagen, daß es nicht ganz leicht ist, abstinent zu sein. Man wird von seinen besten Freunden ausgelacht, aber lassen Sie sie nur ruhig lachen und seien Sie überzeugt, dieses Lachen ist nicht mehr ganz aufrichtig, dieses Lachen will vielfach nur das Eingeständnis verhüllen, daß man nicht die Courage hat, mit alten Gewöhnungen ein Ende zu machen.

Was ein regelmäßiger und gründlicher Trinker ist, meint wirklich ein Opfer zu bringen; diese Schwäche einzugestehen und sich selber auszulachen, kommt ihm schwer an, darum lacht er uns aus. Aber wenn wir mehrere sind und wenn das gerade solche sind, die an der Spitze der Organisation stehen — darauf lege ich Gewicht —, dann werden wir dieser vernünftigen hygienischen Maßregel der Abstinenz das **Bürgerrecht** verschaffen, und das genügt für den Anfang.

Es wird noch genug getrunken werden, täuschen wir uns darüber nicht; wir haben es mit einer weit verbreiteten Gewohnheit zu tun, und es wird schwer werden, sie zu beseitigen, aber wir werden ganz gewiß Nützliches schaffen, wenn wir den Mut haben werden, gerade wir, die wir an der Spitze der Organisation stehen, voranzugehen.

Darum und nur darum habe ich das Wort ergriffen, um Ihnen zu sagen, daß ich, so viel an mir liegt, das tun will.

Nieder mit der Gemütlichkeit!*

Bekanntlich ist der Alkohol zu allen Dingen gut. Er regt an, er beruhigt, er macht kräftig zur Arbeit, er läßt die überspannten Nerven abklingen; er macht tapfer und schneidig, er macht umgänglich und gemütlich, kurz, der Alkohol ist unentbehrlich für das Wachen, für das Schlafen, er ist der Freund der Menschen bei Tag und Nacht.

* „Der Abstinent", Mai-Nummer 1902.

Dieses Vorurteil zu brechen ist schwer. Dem Arbeiter aus seiner eigenen Praxis zu beweisen, was das wissenschaftliche Experiment längst bewiesen hat, daß der Alkohol seine Arbeitsfähigkeit nicht erhöht, sondern vermindert, scheitert oft daran, daß die Versuche meist zu kurz, ganz unkontrolliert und vor allem keineswegs objektiv gemacht werden. Aber daß der Arbeiter das Stück seines Lebens, das er dem Ausbeuter verkaufen muß, durch Alkohol verwüstet oder wenigstens minderwertig macht, ist noch das geringere Uebel. Schlimmer ist, daß er durch den Alkohol den Wert der wenigen Stunden herabsetzt, die ihm selbst gehören. Die kurze Zeit der Muße, die paar Stunden des Feierabends sind es, wo er erst Mensch ist. Sie allein gehören seinem eigenen Selbst, seiner Familie, seiner Klasse. Das ist die einzige Zeit, die er seiner Belehrung, seiner Erholung, der gewerkschaftlichen Organisation, dem politischen Kampf widmen kann. Die Hoffnung auf die Zukunft der Arbeiterklasse beruht auf der Revolutionierung der Gehirne. Darum ist ihr größter Feind, wer diese Gehirne verdirbt, wer sie schwächt in ihrer Funktionsfähigkeit. Das aber tut der Alkohol.

Freilich sagen sie: „Ohne Bier keine Gemütlichkeit!“ Nun wage ich zu sagen: Die Arbeiterschaft hat keinen größeren Feind als diese verdammte Gemütlichkeit! Ich hasse sie, diese Schlaffheit mit kurzatmigen Aufregungen, diese spießerhafte Simpelei, deren letzte Steigerung das letzte Wort des gemütlichen Wienertums ist: „Verkaufts mei G'wand, i bin im Himmel!“ Der grundlose Optimismus, wechselnd mit zu Exzessen neigender Aufgeregtheit, das ist die Stimmung, die durch den Alkohol befördert wird und die niemand so gefährlich ist als den Oesterreichern, die ohnehin erblich belastet sind mit gemeingefährlicher Duselei.

Wir wollen nicht gemütlich sein, sondern unsere ganze Arbeit will, daß die Arbeiter ungemütlich werden. Wir wollen uns nichts verhüllen, sondern klar sehen, wollen uns arbeitsfähiger, tüchtiger machen, und wenn der Frondienst für die anderen alkoholisierte Gehirne verwenden kann, die Arbeit an der Befreiung der Arbeiterklasse bedarf klarsehender, kaltblütiger Menschen, bedarf gesunder Gehirne.

Wer wird dem Müden nicht Erholung gönnen, und fern von uns sei es, als griesgrämige Spielverderber auftreten zu wollen. Aber darüber darf nicht vergessen werden, daß wir das Leben des Proletariats erheben wollen und müssen, daß die Zeit seiner Muße zugleich die einzige Zeit für seine Befreiungsarbeit ist. Kein Wort Lassalles wird öfter zitiert als das, das er im „Arbeiterprogramm“ aussprach: „Die Arbeiter sind der Fels, auf dem die Kirche der Zukunft gebaut werden soll“, aber viel seltener denken wir an die Worte, die er diesem Satz vorausschickt:

„Die hohe, weltgeschichtliche Ehre der Bestimmung der Arbeiterklasse muß alle Ihre Gedanken in Anspruch nehmen. Es ziemen Ihnen

nicht mehr die Laster der Unterdrückten, noch die müßigen Zerstreuungen der Gedankenlosen, noch selbst der harmlose Leichtsinn der Unbedeutenden. Sie sind der Fels, auf dem die Kirche der Gegenwart gebaut werden soll!"

Aus einer tiefen Empfindung für die Ehre, für die Würde der Arbeiterbewegung, schöpft der proletarische Kampf gegen den Alkohol seine beste Kraft.

Alkohol und Befreiungskampf*.

Der Kampf gegen die Alkoholvergiftung ist zunächst ein Kampf für individuelle Hygiene, für die Gesundheit des einzelnen. Der Verderb des Körpers und seiner einzelnen Organe, die Hemmung und Wertverminderung ihrer Funktion, die ganze Skala der Alkoholübel bis zum völligen Zusammenbruch, das sind zunächst persönliche Uebel, herbeigeführt durch individuelle Ursachen, zu vermeiden durch persönliches Vermeiden dieser Ursachen. Das Individium trinkt, das Individium wird alkoholkrank, und wenn wir das Individuum zur Enthaltung vom Trinken bringen, so bewahren wir es persönlich von diesem Uebel oder retten es vor seinen Folgen.

Der Kampf gegen den Alkohol ist also vor allem ein Werk persönlicher Aufklärung und Erziehung, ein Kampf von Mann zu Mann. Wer ihn aber ernst nimmt, sieht bald, daß ihm noch ein anderes entgegentritt als der Hang und die Gewohnheit des Individuums, der sieht bald, daß die Alkoholvergiftung auch eine soziale Tatsache ist, bedingt und befördert durch soziale Dinge, durch gesellschaftliche Zusammenhänge, durch den gesamten Zustand unserer wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse. In gewissem Sinne könnte man von einem Status alcoholicus der kapitalistischen Gesellschaft reden. Der Alkohol ist ein Teil der Unterdrückungsmaschinerie, er trägt dazu bei, die ausgebeuteten Klassen in jenem Zustand der Täuschung und der Unwissenheit, der Schwäche des Intellekts und des Willens zu erhalten, der bewirkt, daß sie sich Unterdrückung und Ausbeutung gefallen lassen. Aber eben diese Unterdrückung und Ausbeutung, eben dieses Elend ist auch der Boden, auf dem die Alkoholvergiftung aus einem persönlichen Uebel zu einer sozialen Seuche erwächst. Wie in allen großen Zusammenhängen, haben wir hier ein ganzes System der Wechselwirkungen von Alkoholismus und sozialem Elend miteinander verknüpft, das sie beide als Ursache, beide als Wirkung erscheinen läßt.

* „Der Abstinent", Mai-Nummer 1904.

Wer also den Alkoholismus brechen will, muß sich entschließen, das System zu brechen, auf dem er wuchert und das er seinerseits wieder stützt. Mit persönlicher Propaganda allein ist der Alkohol so wenig endgültig zu besiegen, wie die Tuberkulose aus der Welt zu schaffen ist durch Medikamente und Heilstätten allein. Gewiß: die Menschen werden erst gesund werden, wenn sie freigeworden sind.

Aber wiederum: Was ist der große Hebel im Befreiungskampf? Was ist die Macht, die endlich die Summe ziehen wird der kulturellen Entwicklung? —: Das täglich heller werdende Bewußtsein der arbeitenden Massen des Volkes, ihr täglich stärker werdender Wille. Die Revolutionierung der Gehirne, das ist die Hoffnung, das ist die Arbeit aller, die für die Zukunft der Menschheit kämpfen. Nun hat aber die Masse kein Gehirn, das nicht im Schädel des Individuums säße, und von der Gesundheit aller einzelnen Gehirne wird es in hohem Grad abhängen, wie schnell, wie gründlich und wie erfolgreich sich die Revolutionierung der Gehirne vollzieht. Wir brauchen die Gesundheit der Gehirne auf dem Weg zur Befreiung — die Organisation des Proletariats, die politische wie die gewerkschaftliche, wird um so leistungsfähiger, um so schlagfertiger sein, je nüchterner sie sein wird. Wir brauchen die Gesundheit der Gehirne erst recht, je näher wir dem Sieg kommen. Das kämpfende Proletariat braucht Disziplin, das siegende Proletariat wird erst recht Selbstbeherrschung, Ruhe und Festigkeit brauchen.

Wer die Emanzipation von der Ausbeutung will, muß die Befreiung vom Alkohol wollen; und wer die Menschheit von dem Fluch der Alkoholvergiftung erretten will, muß eintreten in die Reihen der Kämpfer für die soziale Befreiung der Menschheit.

Nicht individuelle Bekämpfung des Alkoholmißbrauches oder Kampf gegen seine sozialen Ursachen, sondern beides muß unsere Aufgabe sein. Noch einmal: die Welt wird nicht entalkoholisiert werden, solange sie nicht frei wird; aber sie wird um so früher, um so leichter frei werden, je mehr nüchterne, gesunde Gehirne den Kampf für die Befreiung führen.

Alkoholismus und Gewerkschaft.

Referat gehalten am V. österreichischen Gewerkschaftskongreß, Wien 1907.

Parteigenossen! Die Frage des Alkoholmißbrauches und seiner Bekämpfung wurde bereits auf einem der früheren Gewerkschaftskongresse berührt. Sie wurde darauf vom Parteitag im Jahre 1903 erörtert und sie wurde vom letzten Gewerkschaftskongreß für den nächsten Gewerkschaftskongreß zur Behandlung empfohlen. Der Genosse Hueber hat Ihnen in

seinem Referat über die Tätigkeit der Gewerkschaftskommission berichtet, daß die Kommission ja bereit war, diesem Beschluß nachzukommen. Ich kann aber sagen, daß die Kommission sowohl, als auch speziell Genosse Hueber, wie insbesondere auch ich sehr erfreut waren, als aus der Mitte der Gewerkschaften und ihrer Vertrauensmänner heraus eine ernste Mahnung erfolgte, diesen Gegenstand ja nicht zu vergessen. Insbesondere haben die Genossen in Graz einen Beschluß gefaßt, worin sie die Gewerkschaftskommission an diesen Punkt der Tagesordnung erinnern und die Forderung aufstellen, es möge ein Totalabstinent als Referent auf dem Kongreß fungieren. Leider sind Totalabstinenten, obwohl sie sich erheblich vermehrt haben, noch immer nicht so zahlreich, daß man nicht in der Not nach mir gegriffen hätte, der ich erfreut bin, diese Forderung, ein Totalabstinent zu sein, seit zehn oder zwölf Jahren zu erfüllen, und der ich doppelt und dreifach erfreut bin, daß es mir möglich ist, **diese nach meiner innersten Ueberzeugung lebenswichtige Frage** auf diesem Gewerkschaftskongreß mit einigen Worten zu erörtern.

Vor allem, Genossen, will ich Ihnen sagen, worüber ich **nicht** sprechen werde. Ich werde Ihnen vor allem nicht ausführlich auseinandersetzen die Folgen des Alkoholismus, nicht ausführlich auseinandersetzen, was Sie heute in allen Büchern lesen können, was Sie in zahlreichen Artikeln unserer Blätter gelesen und in vielen Vorträgen gehört haben; ich will nicht auseinandersetzen die Folgen des Alkoholismus auf die menschlichen Organe. Ich nehme an, daß jeder von Ihnen weiß und durchdrungen ist davon, daß der Alkohol ein Gift ist, dessen Wirkungen zur Verderbnis einer ganzen Reihe von Organen des menschlichen Körpers führen, daß Leber, Nieren und Magen kaput gehen; aber worauf ich hier den größten Wert lege und worauf ich einzig und allein einzugehen haben werde in meinen Ausführungen, ist: **daß der Alkohol ein Gift ist, das unser wichtigstes Werkzeug,** das Gehirn und unser Nervensystem, **zerstört,** das Werkzeug, mit dem wir alles schaffen, was wir als Partei und insbesondere auch in den Gewerkschaften schaffen können.

Ebensowenig als ich mich über die Wirkungen des Alkohols im einzelnen verbreiten werde, ebensowenig werde ich über die Ursachen des Alkoholismus reden. Ich spreche hier unter Genossen, die geschulte Sozialdemokraten sind. Ihnen habe ich nicht erst auseinanderzusetzen, daß der Alkoholismus der breiten Massen eine der Erscheinungen ist, die der Kapitalismus mit sich führt, heute, wie jede Art der Sklaverei in der Vergangenheit. Ich werde nicht ausführlich auseinandersetzen, und ich glaube, Sie werden es auch nicht erwarten, daß ich erst sage, wie das Elend in der Bevölkerung, die schlechten Wohnungen, die Ueberarbeit, die mangelhaften Zustände in den Betriebswerkstätten, die Qualität der Arbeit, wie das alles zum Teil zum Alkoholmißbrauch führt. Ich brauche

weiter nicht auseinanderzusetzen, daß die Bekämpfung des Alkohols für jeden bei uns begonnen wird mit der Bekämpfung der zerstörenden Wirkungen des Kapitals überhaupt. Das Kapital, das Sie gerade behandelt haben, die Sozialpolitik, gehört ja mit zu den Mitteln, die wir zur Bekämpfung des Alkoholismus kennen und anwenden. Das ist der Unterschied zwischen uns und den bürgerlichen Alkoholgegnern. Wir wissen, das Elend führt unter anderem auch zum Suff; **die** sagen, der Suff führt zum Elend. Wir Sozialdemokraten haben vom ersten Moment an, seit es eine solche Bewegung gibt, diesen Aberglauben auf das allerschärfste bekämpft. Wir wissen ganz genau, daß, um den Alkoholismus als Massenerscheinung zu bekämpfen, auch die Besserung der Existenzbedingungen der Arbeiter nötig ist.

Nachdem ich das festgestellt habe, werden Sie mich wohl dessen entheben, über all diese Dinge, über die wir ja alle einig sind, noch weiter zu sprechen. **Ich halte es vielmehr für meine Aufgabe, von den Dingen zu reden,** über die wir leider noch lange nicht einer Meinung sind und **über die leider noch viele Irrtümer verbreitet sind, sei es infolge Mangels an Verständnis, sei es infolge Mangels an konsequentem Erkennen der Tatsachen.** Das ist vor allem die Tatsache, daß der Alkoholismus auch als Massenerscheinung nicht nur durch die Verelendung begünstigt wird, sondern daß er auch auf individuellen Gewohnheiten, auf **persönlichen Vorurteilen** beruht. Es sind hier viele Genossen aus Schlesien, aus Mähren, aus Galizien, die die Branntweinpest als Massenerscheinung kennen und die sehr wohl wissen, welch furchtbares Hindernis diese Branntweinpest für jeden proletarischen Fortschritt ist. **Aber neben dieser Branntweinpest** — und darüber herrscht noch keine solche Klarheit — **gibt es auch eine Bierpest** und eine **Weinpest, hier mitten unter uns.** Und das ist es, worauf ich besonders Ihre Aufmerksamkeit lenken möchte. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, uns in die Erörterungen der Physiologen einzumischen, ob es eine Quantität von Alkohol gibt, die für den einen oder den anderen unschädlich ist; wir könnten ja dieselben Untersuchungen auch über das Morphin, ja sogar über das Strychnin anstellen. Es gibt Dosen auch von diesen furchtbaren Giften, die von gewissen Menschen vertragen werden. Aber es wird doch niemand von uns sagen, daß, weil es Menschen gibt, die gewisse Dosen von Morphin vertragen — wie sie es vertragen, darüber will ich mich in keine Untersuchung einlassen —, daß deshalb der tägliche Genuß von Morphin etwas ist, dessen Zulässigkeit man auch nur einen Augenblick in Erwägung ziehen kann. Dieses Argument muß aus unserer Betrachtung ausscheiden. Alkohol ist ein Gift, und zwar **in jeder Dosis ein Gift und er ist in keiner Dosis ein Nahrungsmittel.** Er ist in keiner Dosis nützlich, in keiner Dosis und **unter gar keinen Umständen unentbehrlich.**

Wir haben mit dem Aberglauben in den verschiedensten Formen auch in unseren eigenen Reihen zu kämpfen, und **eine der gefährlichsten Formen dieses Aberglaubens,** jene, die sich am meisten an uns rächt, ist die, daß man ohne Alkohol schwere Arbeiten nicht leisten kann und **daß man durch die schwere Arbeit allein schon zum Alkohol gezwungen ist.** Vor drei oder fünf Jahren hätte ich mich darüber ausführlich verbreiten müssen. **Heute aber ist dieser Aberglaube beseitigt bei allen Leuten, die davon auch nur das geringste verstehen.** In einer ganz kurzen Zeit ist dieser Aberglaube, daß der Alkohol beiträgt, die Leistungsfähigkeit des Menschen zu erhöhen, in die letzten Schlupfwinkel verdrängt worden. Alle Leute, die **Sport** irgendwelcher Art betreiben und die noch vor wenigen Jahren Alkohol als eine unbedingte Notwendigkeit zur Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit gebraucht haben, haben ihn weggeworfen, und es gibt heute keinen Touristen, keinen Radfahrer, Schwimmer, Turner mehr, der nicht nach Prüfung der Frage jene Ansicht aufgegeben hätte. Auch in der **Armee** wird überall, wenn Leistungen ernster Natur verlangt werden, der Alkohol ausgeschieden.

Trotzdem herrscht dieser Aberglaube leider noch in vielen Köpfen unserer besten Genossen und die Genossen glauben sich noch nicht berechtigt, auch dem Arbeiter, der beim Hochofen arbeitet, zu sagen: Du erhöhst deine Leistungsfähigkeit nicht durch den Alkohol! Du verlängerst dein Leben nicht, **du hast nicht Not nach Alkohol, sondern nach Flüssigkeit,** und **du kannst die Flüssigkeit einnehmen in einer Form, die dir nicht zugleich Gift in den Körper bringt.** Du stillst mit dem Alkohol dein Durstgefühl; aber du vergiftest zugleich deinen Körper! Natürlich ist es das Wichtigste, daß man diese schwere Arbeit in eine menschlich erträgliche umwandle, die Arbeitszeit verkürze, die Hitze durch Ventilation vermindere, die Staubentwicklung durch Aufsauger hindere. Weil aber diese Vorkehrungen nicht getroffen sind, weil der Arbeiter diesen schweren Leiden ausgesetzt ist, folgt daraus, daß man ihm ein weiteres Uebel zufügen muß, daß er, außerdem daß er **vom Kapitalismus gemordet** wird, **auch noch sich selbst mordet,** sein Leben selbst verkürzt, indem er zum Alkohol greift?

Wenn ich sage, daß **dieser Aberglaube** noch vielfach herrscht, so bin ich allerdings zu meiner Freude auch berechtigt, zu sagen, daß er **im Zurückweichen ist — namentlich dank der Arbeit der sozialdemokratischen Pioniere der Antialkoholbewegung.** Und nicht nur hier, in ganz Europa haben die Gewerkschafter zur Bekämpfung dieses Aberglaubens ganz Erhebliches geleistet. In diesem Sinne hat die Frankfurter „Volksstimme" eine Umfrage darüber bei den Gewerkschaften veranstaltet und dabei hat sich ergeben, daß bei einer ganzen Reihe von Gewerkschaften in Deutschland die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Bekämpfung des Alkohols

bereits erwacht ist; es wurde aber auch konstatiert, daß eine ganze Reihe von Vertrauensmännern es schon durchgesetzt hat, daß wirklich weniger Alkohol verbraucht wird.

Zu diesem Aberglauben, von dem ich jetzt gesprochen habe, **gehört aber auch die Anschauung, daß die Abstinenz eine Art Askese ist,** ein Puritanismus, eine Abwendung von der Lebensfreude, eine Feindseligkeit gegen die Genüsse des Lebens, eine Selbstquälerei. Und man wirft uns vor, daß, indem wir unseren Arbeitern den Alkohol wegnehmen, wir ihnen eine Quelle der Freude entziehen. **Hierin liegt einer der wesentlichsten Fehlschlüsse.** Ich werde denjenigen von Ihnen, die gewohnt sind, eine Portion Alkohol zu sich zu nehmen, hier ihren Aberglauben absolut nicht nehmen; denn den Beweis, daß ich recht habe und nicht Sie, könnten nur Sie selbst führen, wenn sich diejenigen, die an den Alkohol gewöhnt sind und glauben, aus ihm Freude zu schöpfen, des Alkohols, wenn auch für eine noch so kurze Zeit entwöhnen könnten. Dann könnten Sie sehen, **welch neue Freuden Ihnen ein gesundes Gehirn bietet anstatt eines betäubten Gehirns.** Solange aber Ihr Gehirn selbst bis zu einem gewissen Grade betäubt ist, werden Sie mir das nicht glauben. Wir kämpfen aber nicht für Verringerung Ihrer Lebensfreude, sondern für deren Erhöhung. Das Organ unserer Vorstellungswelt, unserer Willenswelt ist unser Gehirn. Alles, was wir erreichen können, muß den Weg durch unser Gehirn nehmen und wir können nichts Höheres erreichen, als unser Gehirn klar, unseren Willen stark, die Organe, die aufnehmen, rein zu erhalten. So wenig Sie auf einer getrübten Platte ein richtiges Bild der Welt aufnehmen können, so wenig kann ein alkoholisiertes Gehirn — und mag es alle Tage nur in ganz geringem Grade alkoholisiert werden — ein richtiges Bild der Welt aufnehmen.

Was bedeutet nun die Alkoholfrage speziell für die gewerkschaftliche Organisation? Wir haben in unserem Parteiprogramm — von dem ich ja auf diesem Kongreß als von einer gemeinsamen Angelegenheit sprechen kann — festgestellt, daß **das Mittel, um zum Ziele zu kommen, ist, die Arbeiterklasse geistig und physisch kampffähig zu machen.** Das gilt aber nicht nur für die ganze Klasse, sondern vor allem auch für die persönlichen Träger der Bewegung, die **Vertrauensmänner** der Arbeiter. Da appelliere ich an Sie, die Sie alle Vertrauensmänner sind. Auf dem Vertrauen, das man zu uns hat, und auf dem Vertrauen, das wir zu uns selbst zu haben berechtigt sind, beruht unsere ganze Bewegung. Ich kenne keinen höheren Ehrentitel als den, Vertrauensmann der Arbeiterschaft zu sein. Aber wenn wir Vertrauen haben wollen, müssen wir auch das Bewußtsein haben, daß wir dieses Vertrauen verdienen, und ich erkläre Ihnen, daß ich es zu den ersten Pflichten jedes Vertrauensmannes rechne, daß er die Waffen, mit denen er in der Armee dient, rein und gebrauchs-

fähig erhalte. Dem Soldaten schaut man alle Tage sein Gewehr und seinen Säbel nach, ob er sie genutzt hat, der Arbeiter in der Werkstatt muß sein Werkzeug jeden Tag kontrollieren, ob es gebrauchsfähig ist. Parteigenossen! Wir, die wir uns Vertrauensmänner der Arbeiterschaft nennen, wir haben die oberste Pflicht, unser Werkzeug gebrauchsfähig zu erhalten; unser Werkzeug — das ist unser Gehirn, ist unser Nervensystem. Jeder von uns hat schwere Pflichten in seinem Kreise zu erfüllen, die Verantwortung, die auf jedem von uns lastet, ist nicht gering und steigert sich oft zu einer tragischen Höhe. Es gilt oft rasche Entscheidung, es gilt kühle Ueberlegung, es gilt im vollen Besitz seiner Kräfte zu sein. **Fragen Sie sich selbst: Sind wir immer im Gesamtbesitz aller unserer Kräfte, wenn wir unter Wirkung des Alkohols stehen?** Ich spreche hier nicht von den armen schwer Alkoholkranken. Die einmal so weit sind, das sind die Verunglückten, das ist der Abfall. Aber ich appelliere an Ihre eigene Erfahrung, **erinnern Sie sich der schweren und verantwortlichen Entscheidungen in wichtigen Sitzungen und Versammlungen, bei Streiks und dergleichen Gelegenheiten** und ich frage Sie: Ist es nicht wahr, daß da oft eine Entscheidung getrübt wird dadurch, daß die Menschen zu erregt sind, nicht klar genug sehen, daß sie nicht imstande sind, sich zu beherrschen? Und **gerade Selbstbeherrschung ist es, was von den Vertrauensmännern der Arbeiterklasse in allererster Linie verlangt wird!**

Ich spreche hier als Genosse zu Genossen und Sie müssen verzeihen, wenn ich hier ein persönliches Wort sage, persönlich Zeugnis ablege. Wir haben alle miteinander drei schwere Jahre durchgemacht und wir haben einen Sommer und einen Winter durchgemacht, die jeder, der an verantwortlicher Stelle gestanden hat, sein Leben lang nicht vergessen wird. Es hat sich so gefügt, daß ich da im Vordergrunde stand. Ich habe eine schwere Verantwortung auf mir gehabt und ich habe die schwere höchste Pflicht der Selbstbeherrschung in einem Grade üben müssen in Momenten, wo es mir wirklich schwer gefallen ist, aber es war notwendig; und ich sage es offen, als **meine tiefste Ueberzeugung, daß ich nicht imstande gewesen wäre, dieser großen Aufgabe zu genügen,** wenn ich nicht im vollen Besitz meines Gehirns gewesen wäre; **wenn ich den Schwankungen unterlegen wäre, die der tägliche Alkoholgenuß im Gehirn erzeugt,** wenn auch die kleine Portion Bier noch so harmlos erscheint.

Und das ist kein Einzelbeispiel. Ich habe nur an mir selbst persönlich erlebt, wofür es zahllose Beispiele gibt: so der Lokomotivführer, von dem man heute verlangt, daß er ein Abstinent sei; und wo immer große Dinge im Menschenleben auf dem Spiele stehen, verlangt man von dem Manne, der sie leisten soll, daß er enthaltsam, daß sein Gehirn in Ordnung sei. Sie, die Vertrauensmänner, haben die Pflicht, die Waffe, die ihnen das

Proletariat anvertraut hat, gebrauchsfähig zu erhalten. **So manches andere Versehen ist von geringeren Konsequenzen, als wenn Sie Ihre eigenen Kräfte vermindern,** die Sie ausschließlich im Dienste des Proletariats zu verwenden haben.

Hier spreche ich noch immer nur von dem normalen Alkoholgenuß, spreche nicht von einem, der oft „umwirft", der ein „B'suff" ist. Aber reden wir auch einmal von diesen. Ich fordere denjenigen, der sich traut, hier aufzustehen und zu sagen: Ich kenne niemand, ich kenne keinen Genossen, der in einer verantwortlichen Stellung uns kompromittierte und der nicht mit durch den Alkohol dahin gebracht worden ist, uns und sich zu kompromittieren. (Zustimmung.) **Schauen Sie die Schädlinge der Organisation einmal an.** Ich könnte Ihnen Namen nennen in großer Zahl aus alter Zeit bis auf die neueste Zeit. Schauen Sie diese Leute an, die alle den Milderungsgrund für sich haben, daß sie alkoholkranke Menschen sind. **Wir haben keinen Konflikt in der Partei gehabt** — von Hanser bis zu Simon Starck — **wo nicht der Alkohol eine entscheidende Rolle gespielt hätte.** (Lebhafte Zustimmung.) Ich komme eben aus dem Parlament, wo wir im chronischen Kampfe gegen den chronischen Alkoholismus des Grafen Sternberg stehen. (Heiterkeit und Rufe: Hauen! Ohrfeigen!) Sie sagen durchhauen. Ja, was ist damit geschehen? Probieren Sie dieses Mittel bei dem Alkoholiker, den Sie irgendwo in Ihrer Werkstätte haben. Das kann ein Abwehrmittel sein, aber ein Erziehungsmittel, ein Heilmittel ist es nicht. (Heiterkeit.) Aber bei einem solchen Herrn mag uns das gleichgültig sein, über dessen Degeneration wir uns ja trösten, wie es ja nicht unsere Sache ist, wenn die uns beherrschende Klasse durch den Alkohol degeneriert wird. — **Aber wenn unser eigenes Fleisch und Blut durch den Alkohol geschwächt wird,** wenn der Alkohol in unserer Organisation seine Wirkung übt, **da haben wir die Pflicht, selbst ein Opfer zu bringen — es ist ja nur ein Opfer des Aberglaubens, nur ein Opfer der Gewohnheit.** Mir fällt nicht ein, zu verlangen, es solle jeder Vertrauensmann verpflichtet werden, abstinent zu sein; ich beantrage es nicht, weil es nicht durchgeführt werden wird, heute nicht. Aber ich sehe die Zeit kommen, wo man auch bei uns von dem, den man zum Vertrauensmann wählt, verlangen wird, daß er ein Mensch ist, der physisch und geistig komplett ist, kein Krüppel an seinem Gehirn, daß er volle Selbstbeherrschung zu üben imstande ist. Die Zeit wird kommen, und dann werden wir uns vielleicht auch das dazugehörige Gesetz machen. Das Papier ist mir Nebensache. Wichtig ist mir, daß Sie diese Empfindung hier in sich aufnehmen und von hier mit sich hinaustragen.

Da kommt allerdings sofort wieder der Einwand: Man muß sich ja nicht besaufen; aber mäßig kann man doch sein! Die Abstinenten sind doch schwache Kerle, die trauen sich nicht einmal ein Glas Bier zu trinken; wir

aber sind stark und haben uns in der Hand, daß wir nur ein oder zwei Glas trinken, die wir vertragen.

Aber untersuchen Sie diese starken Leute nur genauer und Sie werden bald auf ihre Schwächen kommen. Und dann noch folgendes: Ich spreche zu Ihnen nicht als Personen und nicht Ihr persönliches Heil und Ihre persönliche Gesundheit sind das Objekt meiner Erwägung, sondern ich spreche zu Ihnen in Ihrer Rolle als Vertrauensmänner, als Erzieher der Arbeiterschaft. **Wenn Sie die Arbeiterschaft dem Alkohol entfremden,** wenn Sie sie erobern **wollen** für eine gesunde, reinliche, menschliche Lebensweise, **dann können Sie das nicht durch das Beispiel, das Ihre Mäßigkeit gibt, sondern nur durch die Abstinenz.** Meine Waffe gegen den Alkohol ist dieses Glas Wasser, das ich vor mir habe, und wer diese Waffe nicht zur Verfügung hat, ist im Kampf gegen den Alkohol wehrlos. Wohl, Sie trinken nur ein Glas. Aber dieses eine Glas macht Sie wehrlos im Kampf gegen den Alkohol und **kein Mensch in Ihrer Werkstätte hört mehr auf Ihr Wort,** wenn Sie ihn dem Alkohol abwenden wollen, **weil er immer das Argument gegen Sie hat: Er trinkt ja selber.** Wenn Sie den Kampf wirksam führen wollen, wenn Sie es als ihre Pflicht ansehen, ihn zu führen, müssen Sie ganze Abstinenten sein. Und Sie werden nichts dabei verlieren, wohl aber werden Sie an Selbstachtung, an Sicherheit und Festigkeit, an Selbstbeherrschung weit mehr gewinnen und an Klarheit des Kopfes, die auch gar nicht zu verachten ist.

Den Kampf gegen den Alkoholismus in der Arbeiterschaft haben in Oesterreich wesentlich zwei Männer aufgenommen: Dr. **Fröhlich,** den ich mich freue hier zu sehen, und Dr. **Wlassak** — zwei Parteigenossen, die als Sozialdemokraten den Kampf geführt haben, als einen Teil des Kampfes des Proletariats. Dadurch sind uns zahllose Irrwege erspart worden, aber trotzdem war ihr Weg ein sehr schwerer. Sie wurden verhöhnt, belächelt, und ich habe vor einem Dutzend von Jahren selbst zu denen gehört, die sich dagegen gesträubt haben. **Mich haben zum Abstinenten nicht die Professoren gemacht, sondern nur jene Genossen, die mir Kummer gemacht haben und der Partei Schande...** Es gibt gewiß noch genug Leute, die trinken, und der Abstinenten sind wenige, aber umsonst haben sie nicht gekämpft. Ich sage es mit Stolz, überall, auf unseren Kongressen bis in unsere Organisationssitzungen hinein, überall verringert sich die Zahl derer, die glauben, nicht beraten zu können, ohne das Bier- oder Weinglas vor sich zu haben; überall gibt es Leute, die Wasser trinken, und vor allem haben wir es so weit gebracht, daß sich die öffentliche Meinung in der Arbeiterschaft bis zu einem hohen Grade auch in den Werkstätten geändert hat, daß — Sie werden es mir bestätigen — nicht mehr wie vor einigen Jahren noch derjenige, der am meisten sauft, bewundert, und der, der nicht sauft, verhöhnt wird. **Die Wasserflasche und die Milchflasche**

haben sich ihr Recht auch in den Werkstätten bereits erobert. Das ist ein **großer Erfolg** für den Anfang. Aber es ist nur ein Anfang.

Genosse Dr. Fröhlich hat in einem seiner Aufsätze, die er als Frucht von einer englischen Reise gebracht hat, geschildert, wie in die **englische Gewerkschaftsorganisation** der Antialkoholismus eingedrungen ist, wie dort eine große Zahl der ersten Vertrauensmänner bereits abstinent ist und für die Abstinenz kämpft, und er hat geschildert — was mich am meisten interessiert hat —, wie gelegentlich eines Gewerkschaftskongresses der Ansatz zu einem **Verein abstinenter Gewerkschaftsvertrauensmänner** geschaffen wurde. Ob unsere Gewerkschaftsvertrauensmänner einen solchen Verein bilden sollen, das ist Sache der Organisation; **das Wichtigste aber scheint mir, daß Sie die Arbeit unserer Abstinentenvereine und insbesondere des Bundes abstinenter Arbeiter fördern,** daß Sie es als Ihre Pflicht ansehen, diese Bestrebungen nicht nur nicht zu verhöhnen und durch übermütigen Hohn von oben herab zu erschweren, sondern als **Ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit, diese wichtigen Bestrebungen zu unterstützen,** und daß Sie darauf halten, **daß Ihre Versammlungen** — von den Beratungen der Ausschüsse bis zu den Massenversammlungen — womöglich **unter Umständen tagen, wo der Trinkzwang ausgeschlossen ist.** Wir können Ihnen nicht raten, es zu tun wie die englischen Arbeiter, die ihre Versammlungen nicht mehr in Wirtshäusern abhalten. Heute ist das Alkoholkapital noch so mächtig, daß es alle öffentlichen Lokale in seiner Hand hat — ja sogar unsere Lokale bis zu einem gewissen Grade. Das beweist aber nicht, daß wir nicht etwa schon stark genug wären, dort den Alkoholgenuß nicht mehr als Bedingung der Anwesenheit zu dulden. So stark sind wir schon, daß wir uns den Trinkzwang nicht mehr gefallen lassen müssen, und wenn **in England über ein Drittel der Orte, wo Gewerkschaften zusammenkommen, bereits alkoholfrei** sind, so könnte auch bei uns, wenn man jetzt kräftig einsetzt, ein entscheidender Fortschritt gemacht werden.

In die Einzelheiten dieses Kampfes will ich mich nicht einlassen. **Was ich aber will, das ist, bei Ihnen die Ueberzeugung wachrufen, daß es sich hier um eine große Sache handelt, um eine Sache, die uns allen ans Leben geht und die mit dem Fortschritt und Erfolg unserer Bewegung im innigsten Zusammenhang steht,** die Ueberzeugung, daß jeder Vertrauensmann, der selbst trinkt, alle Ursache hat, dabei ein schlechtes Gewissen zu haben. Möge er trinken, aber möge er wissen, daß er nicht das Recht hat, reinen Gewissens vor uns zu treten. Wir sind nicht unfehlbar und wir können nicht verlangen, daß alle unfehlbar seien. Wohl aber können wir verlangen, daß der Mensch, der diesen Fehler hat, das wisse, daß er wisse: Hier habe ich etwas, was mich lähmt, etwas, womit ich meiner Pflicht und meiner Funktion nicht genüge, zu beseitigen! Wir können verlangen, daß jeder Vertrauensmann weiß, daß er, wenn er ganz das Vertrauen seiner Genossen verdienen will, alkoholfrei sein muß.

Wir glauben hier nicht weiter gehen zu müssen, als das bereits der Parteitag getan hat. Wir stellen an Sie nicht die Zumutung, eine Resolution zu fassen, die jeden einzelnen bindet; **wir wollen durch Ueberzeugung binden, nicht durch Zwang.** Diese Ueberzeugung wächst in den weiten Kreisen unserer Genossen und ich kann konstatieren, daß der „Bund der abstinenten Arbeiter" heute nicht mehr allen Anforderungen nach Vorträgen genügen kann. **Indem ich Sie bitte, diesen Bund zu unterstützen,** beantrage ich folgende Resolution:

„Der Gewerkschaftskongreß erblickt im Alkoholismus einen schweren Schädiger der physischen und geistigen Kampffähigkeit der Arbeiterklasse, einen mächtigen Hemmschuh aller organisatorischen Bestrebungen der Gewerkschaften — die daraus erwachsenden Schäden zu beseitigen, darf kein Mittel unversucht bleiben.

Das erste Mittel in diesem Kampf wird stets die ökonomische Hebung des Proletariats sein; eine notwendige Ergänzung hiezu bildet aber die Aufklärung über die Alkoholwirkung und die Erschütterung der Trinkvorurteile.

Der Gewerkschaftskongreß empfiehlt daher allen Organisationen und Genossen die Förderung der alkoholgegnerischen Bestrebungen und erklärt als einen ersten wichtigen Schritt in diesem Kampf die Abschaffung des Trinkzwanges bei allen Zusammenkünften von Organisationen.

Den für die Abstinenz gewonnenen Genossen ist als wirksamstes Mittel der Agitation gegen den Alkohol der Zusammenschluß im **sozialdemokratischen Bund abstinenter Arbeiter** zu empfehlen, der wieder dafür zu sorgen haben wird, daß seine Mitglieder ihrer Pflicht gegen die politische und gewerkschaftliche Organisation nachkommen."

Die Abstinentenorganisation, die wir schaffen, kann selbstverständlich nur eine Organisation von Genossen sein, die politisch und gewerkschaftlich organisiert sind. Wir wollen mit den bürgerlichen Vereinen nichts zu tun haben, sondern schaffen eine Organisation für uns, und wir wollen nicht fremde Elemente haben, die die Pflichten der Organisation nicht auf sich nehmen. **Damit stellt sich diese Organisation voll in den Dienst unserer Organisation.**

Parteigenossen! Vertrauensmänner der Gewerkschaften! Nehmen Sie das Wenige, was ich Ihnen gesagt habe, nicht als ein erschöpfendes Referat über den Alkohol und werfen Sie mir nicht vor, ich hätte eine ganze Reihe wesentlicher Dinge nicht erwähnt. Das war auch nicht meine Absicht. Ich wollte nur an Ihr Gewissen, an Ihr Pflichtgefühl appellieren und an Ihren Stolz. Wir haben unsere eigene Ehre als Vertrauensmänner, von der ich meine, daß sie höher steht als alle die anderen Ehrenstandpunkte, von denen die beherrscht sind, die uns beherrschen. Wir haben unseren eigenen Adel, und die Grundlage und **der Grundsatz unseres Adels ist, daß wir so**

tüchtig, so kampffähig, so stark werden, als wir können, weil wir alle unsere Tüchtigkeit, unsere Kampffähigkeit und unsere Stärke in den Dienst unserer heiligen Sache, unseres heiligen Befreiungskampfes stellen. **Wir dürfen keine Selbstverstümmler haben in unserem Kampf,** und wie der Soldat, der sich selbst verstümmelt, ausgeschlossen wird, so muß es auch einmal dahin kommen, daß derjenige, der leichtsinnig die Waffe, die er für das Proletariat zu handhaben hat, verdirbt, seine Kraft verstümmelt, keine Möglichkeit mehr hat, als Vertrauensmann in unserer Partei zu fungieren, weil er das Vertrauen mit bestem Willen nicht mehr rechtfertigen kann. Dahin haben wir allerdings noch weit. Aber jetzt schon sind Sie auf Schritt und Tritt genötigt, **die äußersten Opfer** dieser Selbstverstümmlung aus Ihren Reihen auszuschließen; sorgen wir dafür, daß es bald dahin komme, daß wir **auch die kleineren, chronischen,** aber **darum nicht weniger gefährlichen Alkoholschäden** aus unserer Partei, aus unserer Organisation ausrotten. (Lebhafter Beifall.)

Arbeiterheime und Alkoholkonsum.

Vorbemerkung: Auf dem Gesamtparteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Oesterreich, Wien 1903, hatte in der Diskussion, die sich an das Referat des Genossen Dr. Richard **Fröhlich** über „Die Arbeiterklasse und die Alkoholfrage" anschloß, Genosse Hieronymus **Schloßnikel** (Sternberg) die Frage der Arbeiterheime aufgeworfen, die am Alkoholkonsum interessiert seien: „Wir wollen die Abstinenz propagieren. Aber was sollen wir mit unseren Arbeiterheimen machen, die zum großen Teil auf dem Konsum von Bier und Wein beruhen? Mancher gute Abstinent ist sehr niedergeschlagen, wenn er am Ende des Monats erfährt, daß im Arbeiterheim einmal weniger Bier vertilgt wurde als sonst." Ihm antwortete in einer **tatsächlichen Berichtigung** Genosse Dr. Viktor **Adler:**

Ich habe gegen Schloßnikel zu bemerken: Es ist nicht richtig, daß Arbeiterheime, die vernünftig geführt werden, den Alkoholismus befördern; es ist nicht richtig, daß sie den Trinkzwang befördern, sondern sie heben den Trinkzwang auf. Nicht überall, wo Arbeiterheime gebaut werden, sind auch die Vorbedingungen dafür vorhanden und es gibt gewiß solche Unternehmungen, die besser unterblieben wären. Aber wo die Vorbedingungen bestehen, geben gerade die Arbeiterheime die Möglichkeit, Lokale für

unsere Organisationen zu schaffen, wo man bei den Sitzungen nicht immer Alkohol vertilgen muß. Es ist wahr, daß wir aus dem Alkoholgenuß einen Teil unserer Zinsen zu zahlen haben. Aber ich wünsche mir gar nichts weiter, als daß Dr. Fröhlich alle Arbeiter zu Abstinenten macht. Dann werden wir uns sofort ein zweites Arbeiterheim gründen. (Heiterkeit und Beifall.)

Aehnlich hatte sich Dr. Viktor **Adler** schon ein Jahr vorher in einer am 6. Oktober 1902 im Favoritener Arbeiterheim abgehaltenen Versammlung, in der Professor Dr. August **Forel** über „Die Organisation des Kampfes gegen den Alkoholismus" referierte, geäußert.* In der Diskussion begegnete er einem das Arbeiterheim betreffenden Einwand mit den Worten:

Genossen, werden Sie doch alle Abstinenten und geben Sie mir nur den zehnten Teil dessen, was Sie früher für Bier ausgegeben haben, und wir werden kein Bier mehr ausschenken lassen, und ich verspreche Ihnen, daß wir neben diesem hübschen Arbeiterheim viel größere errichten werden, als heute zur Verfügung stehen!

B. Alkoholfrage und Arbeiterjugend.

Jugend und Alkohol.

Rede, gehalten in der Versammlung des Vereines jugendlicher Arbeiter in Wien am 6. Jänner 1903.

Vor allem müssen Sie einen Gedanken festhalten, damit Sie uns, die wir zu Ihnen kommen, um Ihnen „Sonntagspredigten" gegen den Alkohol zu halten, nicht mißverstehen:

Wir wollen Ihnen nicht etwas wegnehmen, was gut ist, wir wollen Sie nicht eines Genusses berauben, der wert ist, genossen zu werden. Wir wollen nicht, daß Sie auf etwas verzichten, was wertvoll ist und Freude macht. Wir wollen durchaus nicht Ihre Freude am Leben verringern, wir wollen im Gegenteil, daß Sie mehr genießen, als Sie bisher genossen haben; daß Sie mehr genießen sollen, dem gilt unsere ganze Arbeit, nicht nur in der Alkoholfrage, sondern in der viel weiteren, in der sozialen Frage. Dazu führen nun mehrere Wege. Es gibt ja eigentlich überhaupt nur **eine** Freude — das können Sie zwar noch nicht wissen, aber wenn Sie alt werden, da werden Sie es schon merken. Seine Organe zu gebrauchen, seine

* „Der Abstinent", II. Jahrg., Nr. 2 (Februar 1903).

eigene Kraft zu gebrauchen, das ist die einzige Freude, die es überhaupt gibt. Man könnte es auch so ausdrücken: **Die einzige Freude, die es gibt, ist die Freude an eigener Arbeit.** Man kann sich freilich freuen über das schöne Bild, das man gesehen hat. Um aber ein Bild zu sehen, um es schön zu sehen, dazu braucht es Arbeit. Ich brauche vor allem ein gutes Auge, ich muß aber auch die Fähigkeit haben, dieses Auge zu gebrauchen, ich muß geübt sein, ein Bild zu sehen. Warum ist es denn so, daß eine schöne Sache nicht für alle gleich schön ist? Ich mache Ihnen natürlich keinen Vorwurf daraus — aber wenn ich ein paar von den Jüngsten unter Ihnen vor schöne Bilder führen würde, da würden so manche finden, daß da eigentlich nichts Schönes daran ist, weil eben Ihr Auge noch nicht darauf eingerichtet ist, das Auge ist noch nicht geübt genug, um die Schönheiten zu erkennen.

Was immer für eine Freude Sie haben werden, immer ist diese Freude abhängig von Ihrer eigenen Gesundheit, von Ihrer eigenen Leistungsfähigkeit und von Ihrer eigenen Arbeit. Eine andere Freude gibt es nicht, und wenn ich genießen soll, und die Freude von mir abhängt, da müssen meine Organe in der Verfassung sein, daß ich überhaupt genießen kann. Was tut aber der Alkohol? **Der Alkohol setzt Ihre Fähigkeiten, zu genießen, herunter.** Wenn Sie zum erstenmal versuchen, Alkohol zu trinken, so werden Sie vor allem ausspucken — auch der Suff muß erlernt sein. Weder zur Tugend noch zum Laster kommt man ohne Lernen! Schmecken wird es Ihnen anfangs also nicht, aber es kann kommen, daß es Ihnen später schmeckt.

Ich hoffe, daß viele von Ihnen überhaupt noch nicht getrunken haben. Aber auch diejenigen von Ihnen, die **selbst** noch gar nichts getrunken haben, leiden heute schon vielfach durch den Alkohol. **Sie leiden nämlich durch den Alkohol, den die anderen trinken.** Sie leiden darunter, daß diejenigen, die mit Ihnen verkehren, trinken, die Ihre Vorgesetzten, Ihre Meister, Ihre Aufseher, Ihre Antreiber, Ihre Ausbeuter sind, und sehr häufig — ich will niemand einzelnen anklagen, aber uns Alte alle zusammen — unter dem Alkohol, den Ihre Eltern getrunken haben. Sie leiden unter dem Alkohol, den derjenige Mann, der Gewalt über Sie hat, trinkt. Denn die meisten von Ihnen sind ja von früh bis abends — und einen großen Teil der Nacht — schutzlos einem Manne, einem Erwachsenen preisgegeben, mit Haut und Haaren — besonders mit den Haaren — und Sie wissen, daß dieser Mann nicht immer derselbe ist. Er ist manchmal ein Mensch, der vernünftig handelt, der ungefähr so antwortet, wie man von ihm erwartet. Mitunter ist er aber ein Mensch, der ganz anders antwortet, als man von ihm erwartet. Er antwortet auf die ruhigste Frage mit einer ungeheuren Erregung. Und Sie sind ihm das nächstliegende Opfer dieser Erregung.

Nun werden Sie mich fragen, warum wir da nicht zu jenen anderen gehen und ihnen sagen, sie sollen nicht trinken. Wie Sie wissen, tun wir ja auch das, aber Sie haben es viel **leichter, gar nicht anzufangen,** viel leichter, als es die anderen haben, damit aufzuhören. Und zweitens ist es für **Sie** viel wichtiger, nicht zu trinken, als für den anderen, der sein halbes Leben ohnehin schon hinter sich hat. Sie alle, wie Sie da sitzen, sind für uns viel wichtigere Menschen als die anderen. Darum fangen wir bei Euch an und darum sagen wir, Ihr sollt gar nicht anfangen zu trinken. Gerade für Euch ist es schwer, uns zu folgen. Es ist immer schwer für Euch, weil es Euch erstens als ein Genuß hingestellt wird, sich einmal am Sonntag auszutoben. Ich sage nicht, daß die Welt, die heute herrscht, den Rausch aus Bosheit und Berechnung in das Volk hineingetragen hat. Aber daß es eines der Zwangsmittel ist, Euch zu unterdrücken und niederzuhalten, die Arbeiter nicht aufkommen zu lassen, das ist sicher. Euch wird gepredigt: Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist! Ihr sollt am Sonntag eine Stunde haben, wo ihr glücklich seid, wo ihr vergeßt, was nicht zu ändern ist, vergesset das, was ihr am liebsten ändern möchtet. Ihr möchtet ja auch unter anderen Verhältnissen leben. Ihr möchtet nicht **mehr** arbeiten, als Euch gesund ist, nicht abhängig sein von der Roheit oder Trunkenheit eines anderen. Ihr möchtet mit Liebe behandelt werden. Es gibt Kinder unter Euch, denen gar nichts abgeht, weil sie nicht wissen, wie gut es in der Welt sein kann. Aber den meisten von Euch fehlt etwas. Und da man Euch nicht anders helfen will, was gibt es Besseres, als daß man Euch sagt: „Glücklich ist, wer vergißt... trinkt ein paar Glas, dann erscheint Euch die Welt schön; es ist am besten, Ihr **vergeßt** Euren Kummer."

Das ist aber gerade das, was wir nicht wollen. **Wir wollen nicht, daß Ihr die Augen schließt vor dem, was ist. Wir wollen absolut nicht, daß Ihr das Auge auch nur abwendet von dem, was ist.** Wir wollen Euch nicht der Freude berauben. Im Gegenteil, freudige und frohe Stunden, die Ihr Euch dadurch erwerbt, daß Ihr die Augen offen haltet, daß Ihr die Schönheit der Welt genießt, solche frohe Stunden sollt Ihr soviel als möglich haben. Aber ein Glück, daß Ihr nur dadurch erwerbt, daß Ihr die Augen schließt vor der Wirklichkeit, dieses Scheinglück, das nur diejenigen so nennen können, die einen Vorteil davon haben, daß Ihr die Augen nicht aufmacht, dieses Scheinglück wollen wir für Euch nicht. **Wir wollen nicht, daß Ihr vergeßt, darum wollen wir nicht, daß Ihr trinkt.**

Dann: Ihr seht, daß die anderen trinken, und man verhöhnt ja den Buben, der nicht mittrinkt: Was ist das für ein Bub! „Die Gehilfen gehen ins Wirtshaus, und ich soll nicht mitgehen! Das heißt doch, daß ich mich selber degradiere. Ich will aber doch so viel sein, wie der andere." Es gilt als ein Zeichen der Mannbarkeit, zu trinken, und die jungen Leute

drängen sich also auch aus diesem Grunde zum Alkohol. Sie können es oft gar nicht erwarten. Die anderen, die Erwachsenen aber, die sündigen an Euch sehr oft dadurch, **daß sie in ihrer unverantwortlichen Dummheit durch Spott und direkte Aufforderung Euch dazu verführen!** Sie schleppen Euch mit in die Wirtshäuser, und so mancher, der unter der Woche den Buben genug gebeutelt hat, am Sonntag, „da wichst er ihm was auf". Das ist eine der größten Sünden, die an Euch begangen werden. Es ist ja sehr schwer, wenn man ein Bub ist und Ehre im Leib hat, da nicht mitzugehen. Das weiß ich schon, daß man dem nicht leicht Widerstand leistet.

Aber ich will Euch was sagen: Wir wollen Euch nicht zur Unbescheidenheit erziehen — die älteren Leute wissen manches besser als Ihr —, aber das mit dem Saufen, das könnt gerade Ihr besser wissen. Eine Anzahl vernünftiger junger Leute muß gegen die **dumme Mode, zu saufen,** sich zusammentun und sagen: **„Just trinken wir nicht: wir haben noch keinen Vorteil davon gesehen, wir nützen damit weder uns noch anderen. Wir trinken nicht und bleiben vernünftig!"** Nur auf diese Weise könnt Ihr es machen! Selbstverständlich, wenn jetzt ein Gesetz erscheinen würde, durch das den Kindern bis zu 16 Jahren der Alkoholgenuß untersagt würde, wenn man die löblichen Genossenschaftsvorstände und die Meister dafür verantwortlich machen würde, daß Ihr keinen Alkohol zu Euch nehmt, und diese Euch verbieten würden, zu trinken, dann würden aus vielen von Euch Säufer werden, weit mehr als heute. Von obenher, mittels eines Verbotes, mittels Zwanges geht es nicht. **Es geht nur aus Eurem eigenen Entschluß.** Und es geht, wenn Ihr Euch an das erinnert, was Ihr dabei gewinnt. Wenn — und darauf beruht ja unsere ganze Hoffnung — wenn wirklich eine Generation heranwachsen soll, die für den Kampf mit dem Elend, mit der Unterdrückung anders gewappnet sein soll als die heutige Generation, dann müssen diese jungen Leute, trotz der mißlichen Verhältnisse, unter denen sie aufwachsen, trotz ihrer schlechten Umgebung und schlechten Ernährung ihr bißchen Kraft zusammenhalten.

Man sagt Euch, **sparsam** sollt Ihr sein: Ich halte vom Sparen nicht viel — vielleicht hat einer oder der andere von Euch ein Sparkassenbüchel; ich meine nicht, daß er das Geld gleich herausnehmen soll — ich will nur sagen: Das, was Ihr in der Sparkasse habt, wird Euch nicht retten. Sparen sollt Ihr, aber mit dem einzigen, was wertvoll is, das seid Ihr selbst. **Sparet mit Eurem Gehirn, sparet mit Eurer Nervenkraft, sparet mit Eurer Arbeitskraft!** Und gerade mit dieser, die von Euch ausgepumpt wird und von der so viel verwendet wird für fremde Zwecke, **mit dem Reste, über den Ihr selbst verfügen könnt, mit dem sollt Ihr sparsam umgehen!** Den sollt ihr nicht vergeuden, einfach folgend einem Schlagworte, einer üblen Gewohnheit, die ja gar nicht einmal Eure ist, denn Ihr seid ja keine Säufer. Ihr sollt Euch also nicht — mitunter unter großen Mühen —

erst schlechte Gewohnheiten aneignen, bloß weil es die anderen tun. Da sag' ich Euch: Nein, sparet mit Eurer Arbeitskraft, verschaffet Euch die Möglichkeit zu lernen. Suchet nicht nur, die Wissenschaften zu erwerben, die Euch zugänglich gemacht werden, sondern lernet vor allem, jenes Wissen zu erreichen, das Ihr als Arbeiter am ehesten braucht. Ihr sollt Euch eine klare Einsicht in Eure Lage verschaffen. Ihr sollt wissen, daß Ihr nicht vereinzelt seid, und daß alles anders werden kann, wenn Ihr Eure ganze Kraft zusammennehmet, um den Druck, der auf Euch lastet, zu brechen. Wollt Ihr das aber, dann müßt Ihr manches auf Euch nehmen. Ihr müßt auch auf Euch nehmen, verspottet zu werden. Man wird Euch kaum verfolgen, wenn Ihr nicht trinkt, aber — ich will Euch die Welt gar nicht besser malen, als sie ist, es kann schon kommen, daß es heißt: „Die Burschen, die nicht trinken, denen soll man nicht trauen, das sind am Ende gar angehende Sozialdemokraten!" Aber so weit sind wir doch, daß Ihr diesen Verdacht ruhig auf Euch sitzen lassen könnt! Ich erinnere mich gerade, daß vor einem Jahre im Landtag die Rede von den jugendlichen Arbeitern war; da hat der Abgeordnete **Geßmann** * gesagt, daß ja eigentlich die ganze Bewegung der jugendlichen Arbeiter eine systematische Korruption für sozialdemokratische Parteizwecke sei, **daß wir Euch in die Wirtshäuser führen und zum Saufen anlernen.** Die Leute waren ganz erstaunt, als ich ihnen sagte, daß ein großer Teil der organisierten jugendlichen Arbeiter abstinent ist — **leider konnte ich nicht sagen: alle, ich hoffe aber, in ein paar Jahren werde ich es sagen können.** Die Leute haben das gar nicht glauben wollen, und es ist dies ganz begreiflich, weil die ganze Welt, in der diese Kleinbürger leben, von **Strohbach**** rechts, links, auf- und abwärts, von einer alkoholgeschwängerten Luft erfüllt ist.

Sie müssen erkennen, daß, indem Sie sich von Jugend an mit einer großen Sache beschäftigen, als Arbeiter fühlen, und nicht nur als unterdrückte Arbeiter, sondern als solche, die etwas wollen und die in einer kämpfenden Armee drin stehen, — daß das allein schon Ihr Leben schwerer machen wird. Das dürfen Sie sich nicht verhehlen: **Wer schwächlich ist, der soll von uns wegbleiben! Abstinent sein heißt tatsächlich, einen gewissen Kraftaufwand leisten, ein Stück Ueberzeugung verfechten und ein Stück Ueberzeugung festhalten.** Wenn der Alkohol gar keine so schlechte Sache wäre, wie er ist, so wäre das schon eine sehr gute Uebung für Euch, eine vernünftige Sache mit Eurer eigenen Person zu vertreten und nicht zu trinken, obwohl es die anderen so haben wollen.

---

* Der bekannte christlichsoziale Parteiführer Dr. Albert Geßmann.

** Christlichsozialer Abgeordneter, der auch eine Zeit lang, vor Dr. Lueger und als dessen Platzhalter, Bürgermeister von Wien war; späterhin bis zu seinem Tode Vizebürgermeister.

Ich komme wiederum auf die Schwierigkeiten zurück, nicht zu trinken. Unsere ganze Literatur, unsere Sprichwörter, alles ist von Alkohol durchzogen. Da sagt man Euch: „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann.“ Es gibt Leute, die sehr viele Räusche gehabt haben, darum aber noch lange keine braven Leute sind, und ich meine, daß man die Bravheit noch anders beweisen kann als durch einen Rausch. Das Sprichwort leitet sich offenbar daher, daß man sagt: im Weine liegt die Wahrheit, und die Leute lügen sonst immer, nur wenn sie einen Rausch haben, sagen sie die Wahrheit. Wir sind aber Leute, die sich erlauben, die Wahrheit zu sagen, auch wenn wir nicht besoffen sind. **Unsere Wahrheiten haben es nicht notwendig, im Rausche geboren und im Rausche aufgefaßt zu werden.** Wir wollen nüchterne Wahrheiten sagen und wollen, daß Ihr sie nüchtern aufnehmet.

Wir Sozialdemokraten, die zugleich abstinent sind, sind uns vollständig bewußt, daß wir, indem wir so zu Euch reden, Euch persönlich eine Last auferlegen, **eine Arbeit auferlegen, zu der ein jeder von Euch einen gewissen Schwung braucht.** Der kleinste Bub, der da sitzt, der nicht trinken will, der muß sich einen Schwung geben, um der Verführung zu widerstehen. Aber gerade, weil wir das wissen, darum verlangen wir es, weil wir Euch nicht für Leute halten, denen man das Leben leicht machen soll. **Wir wollen Euch kräftig haben und wollen Euch nicht erziehen zum Jasagen, sondern zum Neinsagen.**

Es ist notwendig, daß Euch statt des Alkohols etwas anderes geboten wird. Eure Mittel sind zwar sehr klein, trotzdem ist Euch vieles an Vorträgen, an Konzerten, an Theater, an gemeinsamen Spaziergängen zugänglich, so daß Ihr den Alkohol als Bindemittel für Eure Gemeinschaften nicht braucht. Heute dient der Alkohol für sehr viele als ein Bindemittel. Besonders die Studentenschaft hat viele Vereine, Klubs, Verbindungen und dergleichen, die ausschließlich durch das Saufen zusammengehalten werden. Es ist eine mit Bier gekittete Freundschaft, die die Leute zusammenhält, und ich stehe nicht an, zu sagen: Ein großer Teil der Verblödung unseres Bürgertums, der Versklavung unserer Bureaukratie, der ganzen Korruption unserer bürgerlichen Gesellschaft hängt ganz bestimmt mit diesen alkoholdurchseuchten Studentenjahren zusammen! Die Studentenschaft als Klasse, und besonders diejenige Schicht derselben, die mit dem Alkohol in so naher Berührung steht, die sehen auf die Arbeiter herunter. Da gibt es einen Wettkampf, bei dem es heißt: „Wer am meisten saufen kann, ist König“ — nun, der König ist meistens darnach! Diesem Vorurteil für den Alkohol, das von den Studenten in die Spießerkreise gedrungen ist, leistet Ihr Widerstand nicht dadurch, daß Ihr von früh bis abends predigt, sondern indem Ihr selbst nicht trinkt und dem Buben neben Euch, der Euch deshalb frozzelt, sagt: „Der dumme Kerl, der bist du; du

schadest dir, wenn du trinkst. **Ich mache meinem Meister nicht alles nach, am wenigsten das Saufen.“**

Das ist genug für Euch. Wenn Ihr dadurch das Bewußtsein bekommt, einer Klasse anzugehören, die auf sich schauen muß, weil sie ein großes Werk zu vollbringen hat, wenn Ihr dadurch noch mehr als bisher das Bewußtsein bekommt, daß Ihr Eure Kraft und Fähigkeiten für die künftigen Kämpfe aufheben müßt, dann wird Euch Eure Abstinenz sehr viel Genuß und sehr viel innere Freude machen. Ihr werdet aber auch persönlich leistungsfähiger, genußfähiger. Ich kann aus meiner eigenen Erfahrung Ihnen sagen, ich entbehre dadurch gar nichts, daß ich nicht trinke. Im Gegenteile, eine ganze Reihe von Genüssen ist mir heute zugänglicher als früher. Meine Organe sind frischer, meine Nerven sind besser. Ich bin arbeitsfähiger, und in Zeiten, wo ich außergewöhnlich viel zu leisten habe, fühle ich mich widerstandsfähiger als früher. Das müßt Ihr glauben und nicht erst ausprobieren, ob es bei Euch auch so ist!

Aber nicht nur Ihretwegen, **sondern unser allerwegen müssen Sie Abstinenten werden.** Sie sind mit einer großen Aufgabe belastet: Auf den kleinsten Buben, der hier sitzt, ist unser Blick gerichtet, weil wir von ihm etwas hoffen, etwas erwarten. Von Euch kleinen Jungen erwarten wir, daß Ihr tüchtige Männer werdet. Wir erwarten und hoffen von Euch, daß Ihr den vollen Ernst des Zieles, das vor Euch liegt, haben werdet. Wir wollen Euch ein Stück der schönen Welt, die man Euch zudeckt, zu hören und zu sehen geben, Euch in den Stand setzen, ein Stück mehr dieser Welt Euch zu erkämpfen! Mit jedem Stück Freiheit, das wir Euch geben und das Ihr Euch selbst nehmet, bekommt Ihr ein Stück Welt mehr zu sehen! Es **muß** einmal anders kommen, es kann nicht so bleiben, daß die Welt der Kinder regiert wird von Leuten, die jeden Abend besoffen sind, es geht nicht an, daß Ihr abhängen sollt von der Laune von Menschen, die nicht fähig sind, sich selbst zu beherrschen, geschweige andere. Das sollt Ihr eben uns ändern helfen. Darum sollt Ihr erzogen werden nicht nur zu Leuten, die die Welt schön und vernünftig machen wollen, sondern vor allem anderen zu nüchternen Leuten, die fähig sind, diese Arbeit zu leisten. **Wenn Ihr das alles aber wollt, so werdet Abstinenten! Ihr verliert nichts, Ihr gewinnt aber das Beste: Eure eigene Kraft!**

Mahnworte an die Arbeiterjugend.

Vorbemerkung: Am 20. September 1909 sprach Viktor **Adler** im Schützenhaus in Reichenberg zu mehr als tausend jungen Arbeitern und Arbeiterinnen. Seiner Rede, die unter dem Titel „Ein Wort an die Arbeiterjugend" im November-Heft 1909 des „Jugendlichen Arbeiters" veröffentlicht wurde, sind die folgenden Ausführungen entnommen.

„Indem wir euch diesen Ernst lehren, wollen wir euch die Heiterkeit nicht nehmen. Euch ziemt aber nicht jene gedankenlose Heiterkeit, die durch Alkohol gefördert wird; wir wollen euch nicht vorzeitig zu Erwachsenen machen und euch die Laster der Erwachsenen lehren — damit fängt die **bürgerliche** Jugenderziehung an! Aber darum sollt ihr durchaus nicht Duckmäuser und traurig sein — nein, heiter und fröhlich sollt ihr sein, ihr sollt wissen, daß ihr in einer Werkstatt arbeitet, die die ganze Welt umfaßt.

Wir kommen zu euch, um euch dieses Bewußtsein zu geben. Wir kommen aber auch, um von euch etwas zu **fordern.**

Wir fordern von euch, daß ihr Fleiß habt und Achtung vor dem Wissen, daß ihr euch einzuordnen wißt in unsere Disziplin. Vielleicht würde es vielen von euch besser passen, wenn wir euch als Träger der Politik auf die Straße vorausschicken würden. Die Politik auf der Straße und im Rate besorgen aber wir Erwachsenen und Erfahrenen schon selbst. Wir brauchen euch nicht zum Kanonenfutter, wir brauchen euch nicht, um die Lücken auszufüllen wie andere, die nicht Mannschaft genug haben und daher mit der Jungmannschaft paradieren müssen. Wir fordern Arbeit von euch, wenn ihr fähig geworden seid, und fähig wollen wir euch machen. Wir fordern Ernst, wo Ernst am Platze ist, und wenn wir Jugendorganisationen aufbauen, so locken wir euch nicht mit leichten Vergnügungen an, bringen euch nicht Bier und Tabak — wir wünschen sehr, daß beides vermieden werde. Solange es geht, bleibet frei von überflüssigen Giften! Wenn ihr den Alten etwas nachahmet, so ahmt nicht das nach, was bei uns am schlechtesten ist."

C. Parlamentsreden.

Die Trunksuchtsvorlage und die Sozialdemokratie.

Rede, gehalten im österreichischen Abgeordnetenhause am 17. März 1910.

(Zweite Lesung des Trunkenheitsgesetzes.)

Meine Herren! Wir haben hier ein Gesetz vor uns, das eine Materie von ungeheurer Wichtigkeit, von der größten Bedeutung behandelt, welches aber selbst nicht bedeutend ist. Ich will gleich vorwegnehmen, daß ich bei der leider sehr absprechenden Kritik, die ich dem Gesetze angedeihen lassen muß, eine gewisse Befangenheit fühle, es tut mir nämlich in der Seele weh, wenn ich mich in der Gesellschaft seh'. (Sehr gut!) Es tut mir sehr weh, daß ich die Rückverweisung in der Gesellschaft offener oder maskierter Schnapsinteressenten (Heiterkeit) befürworten soll und in der Gesellschaft von Zünftlern, die nur Wirtsinteressen und Schnapsverkaufsinteressen darstellen, die überhaupt glauben, daß der konzessionierte Schnapsrausch eigentlich eine gottgefällige Handlung ist. (Heiterkeit.) Gerade mein unmittelbarer Herr Vorredner*, der manches sehr Triftige gesagt hat, hat aber unter anderem auch die Angst erwähnt, die weite Kreise der konzessionierten Wirte ausstehen, weil in den Ausschänken beim Heurigen, wo ausgesteckt wird, es vorkommt, daß ganz unkonzessionierte Weinräusche und unbefugter Suff dort geduldet wird, solche Leute, erst wenn sie zu drei Vierteln schon besoffen sind, zu ihm kommen und dann erst das letzte Viertel in konzessioniertem Suff ergänzen. (Heiterkeit.) Dazu kommt, meine Herren, daß dieser Kampf gegen den Alkohol und gegen den Schnaps unter dieser merkwürdigen Patronanz der Regierung geführt wird. Schon in dem Jahre 1891, glaube ich, haben wir die erste Vorlage gehabt. (Berichterstatter Dr. Stojan: 1894!) 1891 haben wir die erste Regierungsvorlage gehabt, Hochwürden, die übrigens in vielen Punkten besser war als das, was uns jetzt vorgeschlagen wird. Das wird also unter der Patronanz der Regierung vorgeschlagen, die ja natürlich sich wie als Bekämpfer alles Schlechten, so auch des Schnapsgenusses darstellen muß, so wie sie ja auch bekanntlich gegen den Spielteufel ist, aber das kleine Lotto nicht aufheben kann. Es weiß doch jeder und das muß von jedem Redner, der überhaupt den Mund dazu aufmacht, festgestellt werden, daß ein großer Teil der ganzen Finanzgebarung des Staates auf dem Schnaps ruht und so durchseucht mit Schnaps ist kein Säufer, wie die ganze kapitalistische Wirtschaft und die Regierung mit Schnapsinteressen durch und durch verseucht ist. Daß also der Schnaps mit den innersten Wurzeln unserer ganzen Gesellschaftsordnung, unserer ganzen Staatsverfassung, mit der ganzen Aufrechterhaltung des Klassenstaates zusammenhängt, das will ich hier nur streifen und gar nicht näher erörtern. Das ist nur eine Seite, ich möchte sagen die staatsfinanzielle Seite der Sache. Wie aber erst der Alkoholgenuß mit der Aufrechterhaltung des Kapitalismus zusammenhängt, wie die Massenvergiftung mit Alkohol dazu dient, um den bestehenden Zustand aufrecht zu erhalten und möglich zu machen, das brauche ich hier nicht näher auszuführen. Das ist der Grund, warum wir Sozialdemokraten seit vielen Jahren auf unseren Parteitagen und mehr

*) Der christlichsoziale Abgeordnete Pabst.

und mehr in allen Ländern die Bekämpfung des Alkohols als eine der wichtigsten Aufgaben auch der Sozialdemokratie erkannt haben. Wir haben hier ein Gesetz vor uns, das schon mit einer Falschmeldung anfängt. Der Titel ist schon falsch. Er heißt: „Bekämpfung der Trunksucht." Die Trunksucht wird selbstverständlich nicht bekämpft. Es handelt sich auch nicht um den Alkohol überhaupt, sondern es handelt sich ausschließlich um den Schnaps; nicht um Bier, nicht um Wein, dessen Gebrauch, verschieden nach den Landessitten und Bevölkerungsschichten, ebenso devastierend auf das Gehirn und die anderen Organe des Menschen wirkt und ebenso kulturzerstörend und degenerierend wirkt wie der Schnaps: davon ist in diesem Gesetze nicht die Rede. Es ist weiter nicht vom Schnaps überhaupt die Rede, sondern nur vom Schnaps der armen Leute. (So ist es!) Meine Herren! Ich gestehe offen, daß ich diesen Vorwurf am allerwenigsten mit Leidenschaft erhebe. Wenn die herrschenden Klassen sich degenerieren wollen, dann ist nur unsere Sorge, die arbeitenden Klassen von dieser Degeneration und ihren Wirkungen zu befreien. Ich habe gar nichts dagegen, daß sich der hohe Adel und was damit zusammenhängt, besauft, duelliert und was Sie wollen, ich gönne meinen Feinden alle Laster. (Heiterkeit.) Das ist also kein Vorwurf, den ich gegen das Gesetz erhebe. Aber es ist eine Falschmeldung und noch eines, es ist eine Heuchelei; denn wenn man die Aufgabe des Gesetzes so einschränkt, dann darf man nicht von Laster reden und darf nicht an den besitzlosen Opfern dieser Seuche bestrafen, was man an den reichen Kavalieren oder — um dem hohen Adel nicht Unrecht zu tun — an der Blüte des Bürgertums, an unserer Universitätsjugend, leider als eine Tugend schätzt. (Zustimmung.)

Meine Herren! Wir stehen allen Bestrebungen, den Alkoholgenuß einzuschränken, sympathisch gegenüber, wir möchten aber sehr wünschen, daß die Anstrengungen, die da von verschiedenen Seiten gemacht werden, und die Reden, die gehalten werden, die auch auf verschiedenen mehr oder minder frommen Kongressen zu hören sind, auch eine praktische Betätigung finden würden, die aber in diesem Gesetze nicht vorliegt. Und ich sage gleich, wie weit es der Regierung und wie weit es diesem Hause ernst ist mit der Bekämpfung des Alkohols, das werden wir nicht hier sehen — denn dieses Gesetz ist, wie ich mir noch nachzuweisen erlauben werde, leider zu einem Teile schädlich und zum anderen Teile ein Schlag ins Wasser, leider! —, sondern das werden wir sehen bei der Schnapssteuer, wenn der Antrag, den Herr Abgeordneter Krek bereits gestellt hat, zur Verhandlung kommen wird, mit dessen Tendenz wir uns vollständig einverstanden erklären und den wir durch weitere Initiativanträge fördern werden, wonach ein Teil, und zwar ein beträchtlicher Teil der Einnahmen, die der Staat bei dem Branntwein macht, bestimmt werde zur Bekämpfung der Trunksucht in einer gründlicheren und systematischeren Weise, als es durch dieses Gesetz erreicht werden kann.

Da, bei dieser Bestimmung werden wir sehen, inwieweit es den Herren Ernst ist. Meine Herren! Das ist doch charakteristisch: alles, was Sie hier in dem Gesetze finden, das kostet gar nichts; wenn Sie das viele Papier, das verschrieben werden wird — das auch so verschrieben wird —, nicht rechnen, so kostet das Gesetz gar nichts; etwas Mühe den Beamten und — was ich am meisten auszusetzen habe — ich fürchte, recht wenig Mühe, aber sonst kostet es nichts. Das, was man ursprünglich zugleich machen wollte und hätte machen müssen und ohne was das Gesetz wirklich ein Rumpfgesetz ist, ein Stückwerk, unhaltbar an und für

sich: daß man für die Einrichtung von Trinkerheilstätten (So ist es!) und von Trinkerasylen vorgesorgt hätte, diese viel wichtigere Sache, als je dieses Gesetz werden kann, fehlt vollständig. Hier, in diesem Punkte werden wir sehen, ob wir diesem vom Alkoholteufel besessensten Staate etwas werden herausmisten können. Der Trunksüchtigste ist ja der Staat. (Heiterkeit.) Der Trunksüchtigste ist der Finanzminister (Sehr richtig!) und ob wir von ihm etwas bekommen werden für die Bekämpfung der Trunksucht, daran werden wir sehen, wie weit es den Herren ernst ist.

Meine Herren! Vor allem will ich Ihnen gewiß keine lange Alkoholrede halten, so verlockend es wäre, einmal auch in diesem Kreise, der es — ich spreche da gar nicht vom Einzelnen — wirklich notwendig hätte, nach meiner Ansicht vielfach notwendig hätte (Heiterkeit), über dieses Kapitel zu vernünftigen Anschauungen zu kommen. (Berichterstatter Dr. Stojan: Ein Privatissimum zu hören!) Ja, so notwendig es wäre, ich will darauf verzichten; aber das kann ich mir nicht versagen, Sie immer wieder darauf zu lenken: der Alkohol ist ein Gift, das sich von anderen Giften dadurch unterscheidet, daß der Staat davon lebt und daß die Giftverabreichung nicht eingeschränkt, sondern durch einen großen Organismus, durch eine gewaltige Maschinerie fortwährend in Gang erhalten wird und so zur individuellen und Massenvergiftung führt — der Alkohol ist ein Gift und führt zur Krankheit. Meine Herren! Das Trinken ist gewiß nicht nur ein Laster, sondern es ist eine soziale Erscheinung und erwächst am allermeisten, im größten Umfange auf dem Boden der sozialen Not — darüber ist kein Zweifel. (Zustimmung.) Diejenigen, die nur predigen: Hört auf zu trinken! heucheln, wenn sie das Trinken, den Hang, sich zu berauschen, die Realität zu vergessen, dadurch fördern, daß sie diese bitterste und traurigste Realität aufrechterhalten. Und, meine Herren, Sie dürfen nicht glauben, daß, wenn man vom Rausch spricht, es da der sinnlose Rausch sein muß: der chronische Rausch, das Wohlbefinden, die Zufriedenheit mit aller Welt, die durch ein gewisses Quantum Bier, Wein oder Alkohol erzeugt wird, diese fröhliche, zufriedene Stimmung mit Gott, der Welt und der hohen Regierung (Heiterkeit), das ist eines der Nebenprodukte für die Herrschenden, das sie bei ihrem Schnapsgeschäft einheimsen, ein Nebenprodukt, das politisch und kulturell nicht hoch genug eingeschätzt werden kann als eine der reaktionärsten, allen reaktionären Dingen am meisten dienende Erscheinung. Und darum, weil wir diese Zufriedenheit aus künstlich geschaffener Blindheit, weil wir diese Behaglichkeit aus künstlich geschaffenem Vergessen aller Tatsachen, die auf die Menschen drücken, aller Schandtaten, die die heutige Welt bietet und die den einzelnen, die den Proletarier drücken, darum, weil wir das für eines der reaktionärsten, die proletarische Bewegung am meisten behindernden Dinge halten, darum kämpfen wir auch — mit einem gewissen Erfolge, kann ich sagen — gegen den Alkohol.

Aber, meine Herren, falsch wäre es — und das kann nicht oft genug gesagt werden —, falsch wäre es auch, zu glauben, daß umgekehrt die Trunksucht, daß die Alkoholkrankheit ihre einzige Bedingung in der sozialen Not hat, falsch wäre es, überhaupt Alkohol und Not in diesen einfachen, eindeutigen, ursächlichen Zusammenhang zu stellen, den es überhaupt in gar keinen Dingen gibt. In allen Dingen sind Wechselwirkungen. Es ist nicht wahr, daß die Armut von der Trunksucht kommt, und es ist nicht wahr, daß die Trunksucht von der Armut kommt, sondern beide stehen in Wechselwirkung. Darüber ist ja kein Zweifel und wir können

schon — und wir haben gerade darin Erfolge — auch die ärmsten Arbeiter, auch die ärmsten Proletarier durch Aufklärung so weit bringen, daß sie einsehen, daß sie chronischen Selbstmord üben, Selbstmord an sich, Selbstmord an ihrer Klasse, wenn sie sich dem Trunke ergeben, und ich für meine Person, füge hier bei, nicht nur dem Schnaps, sondern auch dem Bier und dem Wein. (Zustimmung.) Und ich sage es den Arbeitern immer wieder: Niemandem tut Ihr damit einen Gefallen als den hohen Herren, die die Zügel führen, die die Zuchtrute über euch schwingen und die diesen Vorwand haben, daß Ihr euch in künstlicher Unmündigkeit erhaltet, die außerdem noch mit der Tugend protzen können, weil sie nur im geheimen saufen und Ihr öffentlich!

Meine Herren! Da wird gesprochen von Trunkenheitsexzessen, und mein unmittelbarer Herr Vorredner hat mit Genugtuung erzählt, daß in Wien, seitdem man die Schenken am Samstag nachmittags sperrt, wofür ich ja sehr bin, die Trunkenheitsexzesse zurückgegangen sind. Eine Maßregel, für die ich unbedingt bin, das will ich gar nicht bestreiten. Ich bin dafür, weil eine Gelegenheit, sich einen Rausch anzusaufen, weniger da ist, aber, meine Herren, die Trunkenheitsexzesse sind nicht das gefährliche, der Exzeß ist nicht das gefährlichste, individuell gefährlich ist der chronische Suff. Das Gehirn ist ja nicht das alleinige Organ, das durch den Alkohol krank wird. Darum haben ja all die Statistiken, auch die offiziellen, die die Regierung uns in dieser Vorlage gegeben hat, gar keinen Wert: denn da kommen ja nur Alkoholerkrankungen vor, insoweit sie das Gehirn betreffen, aber die Leberkranken, die Herzkranken, die Magenkranken, die Tausende und Zehntausende, die daran einfach zugrunde gehen, unterscheiden sich von den eigentlichen Trunksuchtserkrankungen, von den Alkoholikern, nur dadurch, daß sie unter einer anderen Diagnose an Alkohol kaput gehen und darum statistisch nicht erfaßt werden. Es gibt Leute, die ein sehr gesundes — sagen wir nicht gesundes —, aber robust gebautes Gehirn haben. Die vertragen das halt leichter; der Kerl ist jedoch kaput gegangen an einer Säuferleber oder er kommt in eine ganz andere Abteilung und stirbt unbescholten. (Lebhafte Heiterkeit und Sehr gut!) Alle diese Einschränkungen sind ja falsch und was den Trunkenheitsexzeß anlangt, so ist er nicht nur pathologisch das weniger gefährliche, denn er löst höchstens einmal einen akuten Tobsuchtsanfall aus, der nicht lange dauert bei jemandem, der ohnehin immer an der Grenze steht, dessen Gehirn ein so labiles Gleichgewicht hat; und moralisch sind sie mir gar nicht unangenehm. Ich würde diese Leute nicht verstecken, sondern sie durch die Straßen führen, als abschreckendes Beispiel zeigen. Bei den Spartanern hat man Sklaven besoffen gemacht und herumgeführt und gemietet: Ich würde mir heute Studenten und Kavaliere aussuchen. Der Exzeß ist nicht das Gefährliche, im Gegenteil; natürlich der Staat, der doch alle Tugenden hat, auch die der Mäßigkeit, sucht nur zu verhüllen, der Staat ist ja prüde in allen Dingen und das ist natürlich etwas, womit das ganze Schnapskapital von oben bis unten einverstanden ist: Der kleinste Wirt will keinen Exzeß haben, gesoffen soll werden, aber exzediert nicht. Wie geht der Vers, ich weiß ihn nicht mehr genau: „Schnaps zu brennen, ist sehr nobel, schön ist's auch, Schnaps zu verkaufen, doch ganz niederträchtig elend ist es, Schnaps zu saufen." — Nämlich soviel, daß man einen Rausch bekommt.

Wenn aber der Verbrauch und das Trinken von Branntwein eingeschränkt werden soll — denn, wie gesagt, nur mit dem Branntwein

beschäftigt sich das Gesetz —, so gibt es dazu nur zwei Mittel: Das ist vor allem Aufklärung und Agitation, das können wir hier nicht erwarten, dafür geschieht gar nichts. Das zweite ist: Die Verminderung der Gelegenheit, ihn zu kaufen. Wir müssen zugeben, daß damit nicht allzuviel erreicht wird, aber es wird etwas erreicht und es kann vielleicht ein Drittes vermieden werden, nämlich der Zwang, Schnaps zu kaufen, denn auch der ist vorhanden. Wir haben einen Trinkzwang angeblich heute noch in den Gastwirtschaften, er besteht aber auch nicht mehr, die Vernunft der Agitation hat sich in den meisten Wirtshäusern schon Bahn gebrochen und man braucht sich heute nicht mehr zu genieren, wenn man kein Säufer ist, auch in einem ganz anständigen, eleganteren Lokal nicht. (Heiterkeit.) Aber es kommt noch etwas dazu. Der Schnapsschenker, möge er konzessioniert oder nicht konzessioniert sein, möge er eine eigene Schnapskonzession haben oder ein Kaufmann sein, der Schnaps nebenher ausschenkt, ist außerdem Schnapswucherer und zwingt — das gilt insbesondere für die proletarischen Schichten — zum Schnapskauf und gibt für Lebensmittel vielfach nur dann Kredit, wenn auch Schnaps genommen wird. Diese Dinge sind im Süden, in gewissen Alpenländern, aber insbesondere in Mähren, Schlesien und Galizien außerordentlich ausgebildet und spielen eine sehr große Rolle in unseren Grubenarbeiterbezirken. Ich verweise diejenigen, die sich für diese ernsten Dinge interessieren, auf die wirklich vorzügliche Arbeit, die Dr. Wlassak über den Alkoholismus im Gebiete von Mährisch-Ostrau verfaßt hat. Da finden Sie auch die Tatsache festgestellt, daß der Schnapsverkauf heute nicht ausschließlich, ja nicht einmal hauptsächlich von den Schnapsschänkern, sondern daß eigentlich der Lebensmittelhändler, mag er nun heißen wie er will, derjenige ist, der die größten Mengen von Schnaps ausschenkt. Und da liegt die große Gefahr und ich gestehe, ich würde eine Maßregel, die denjenigen, der Schnaps kaufen will, auf die Schnapsschenken verweist und dem Lebensmittelhändler verbietet, Schnaps zu verkaufen, durchaus billigen, obwohl ich weiß, daß sich darüber niemand mehr freuen würde als die Schnapshändler, die dadurch natürlich augenblicklich ein für sie wertvolles Monopol bekämen und die Konkurrenten verlieren würden. Trotzdem würde aber der Schnapsverbrauch wirksam eingeschränkt werden. Aber ich weiß ja, daß ein solcher Antrag, heute gestellt, hier wahrscheinlich keine Majorität finden würde. (Abgeordnete Dr. Horský: Warum nicht?) Nun, wir werden ja im sozialpolitischen Ausschusse sehen. (Berichterstatter Dr. Stojan: Da werden gewiß einige Herren zum Schutze der Lebensmittelhändler aufstehen!) Natürlich! Sie werden ja hören.

Wir haben soeben eine sehr beredte Kritik dieses Gesetzes vom Herrn Pabst gehört, aber ich bezweifle, daß er mit einem solchen Vorschlage zur Bekämpfung des Alkohols einverstanden sein wird.

Eine andere Methode — und das wäre das Wichtigste und das strebt ja auch angeblich dieses Gesetz an, das will es angeblich fördern — ist die Einschränkung der Schnapsverkaufsstätten. Das wird auf zweierlei Weise erreicht: 1. Durch den Konzessionszwang. Ueber den Wert des Konzessionszwanges haben wir unsere eigenen Gedanken. Jedermann weiß, daß der Konzessionszwang in den Händen der Gemeinden, in den Händen der Bezirke und der Länder ein Dispositionsfonds politischer Natur ist (Zustimmung), ich will nicht sagen ein Korruptionsfonds, das geht mir zu weit. (Rufe: Auch!) Aber sicher ist er ein Dispositionsfonds. Daß ich diesen Körperschaften zumuten soll, daß sie sich bei der Ver-

leihung, respektive Abweisung von Konzessionen ausschließlich von dem Gedanken der Alkoholbekämpfung leiten lassen, so optimistisch bin ich nicht. Ich weiß sogar, daß selbst hier in Wien, wo wir eine Gemeindevertretung, einen Magistrat und eine Statthalterei haben, die an allen Alkoholkongressen nicht nur teilgenommen, sondern eine Art Führung gehabt haben, die sich sogar, das muß man schon sagen, um manches ganz verdienstlich gemacht haben, sie lassen Dinge drucken, die mitunter ganz nützlich sind, wo es allerdings mitunter sehr schwer ist, eine Gasthauskonzession zu bekommen, aber nicht aus dem Grunde, weil man da etwa einschränken will, sondern weil das Monopol bleiben soll, ein Versuch, alkoholfreie Wirtschaften einzuführen, auf den größten Widerstand gestoßen ist.

Meine Herren! Manche von Ihnen erinnern sich vielleicht daran, daß vor mehreren Jahren der „Verein abstinenter Frauen" im Volksheim draußen eine alkoholfreie Wirtschaft eingerichtet hat, die selbstverständlich vom Magistrat abgewiesen worden ist (Hört! Hört!), weil kein Lokalbedarf bestehe. (Heiterkeit.) Sie wurde aber dann von der Statthalterei bewilligt, es wäre ja ungerecht, das nicht festzustellen. Es wäre auch zu kraß gewesen, das abzuweisen.

Aber, meine Herren, der Magistrat ist ja auch eine alkoholfeindliche Behörde, die auf diese Dinge sehr viel Einfluß hat. (Abgeordneter Reumann: Organisationsstelle für das städtische Bier!) Wenn schon getrunken wird, warum soll da nicht städtisches Bier getrunken werden? (Heiterkeit.)

Dann ist aber ein anderer Versuch gemacht worden, in den Straßen auf Wagen Tee herumzuführen und insbesondere auf Märkten, wo sehr viel Alkohol konsumiert wird, in den Frühstunden heißen Tee und Kaffee auszuschenken, um den Leuten dort den Schnaps abzugewöhnen. Man muß das nur einmal mitgemacht haben: ich kenne diese Märkte aus früherer Zeit, wo ich häufig um diese Zeit nach Hause gegangen bin — nicht von einer Schnapsstudie, sondern von anderen Dingen — daher weiß ich und jeder, wieviel Schnaps da konsumiert wird. Diesen Leuten nun auf Wagen Tee und Kaffee zuzuführen, ist auch aus Gründen der Gewerbeordnung, der Zunftinteressen und des Lokalbedarfes mißglückt. Ich habe mich schon in manche schwere Geschichte hineinfinden müssen und habe manches kennen gelernt, aber diese Wissenschaft habe ich nie erlernen können und ich habe alles aufgegeben, was mit dem Konzessionswesen zusammenhängt, das ist ein unentwirrbarer Weichselzopf von Interessen.

In der Schweiz, meine Herren, ja sogar in Deutschland, wo das Alkoholinteresse so stark ist, sind diese alkoholfreien Wirtschaften zu einem System ausgebildet, das geradezu großartig ist. Ich bitte jeden von Ihnen, der je nach Zürich kommt, sich das anzusehen. Das Interessanteste in Zürich sind diese kolossal großen alkoholfreien Wirtschaften, die sich selbst erhalten, glänzend geführt werden, billiger sind als jede andere und mehr und mehr die Arbeiter und kleinen Angestellten vereinigen, die heute oben am Zürichberg ein Erholungsheim, ein großes Rekonvaleszentenheim gegründet haben, eine Pension, wo man für ein paar Franken im Tage — dort natürlich haben sie Platz genug, sie sind ja übersetzt — leben kann. Was glauben Sie davon, hier eine solche Wirtschaft zu führen? Das fehlte uns noch, eine alkoholfreie Wirtschaft! Es ist kein Lokalbedarf! Glauben Sie, Sie würden das hier durchsetzen? Das ist ausgeschlossen. Wollen Sie einen Beweis dafür? Wir haben auch

alkoholfreie Wirtschaften, ganz im kleinen, versteckte, von denen kein Mensch etwas wissen darf, von denen man gar nicht spricht. Das sind die kleinen Auskochereien in Privathäusern, wo so manche arme Studenten essen. Ich war nicht so arm, habe aber Kollegen zuliebe als Mediziner monatelang in so einer kleinen Wirtschaft gegessen, in der Schlösselgasse, und es war sehr gut, sehr sauber, sehr nett. Wir haben dort halt kein Bier und keinen Wein bekommen. Diese kleinen Auskochereien, wie man sie nennt, damit die Geschichte recht unappetitlich ausschaut (Heiterkeit), die werden von den Wirten auf das alleräußerste verfolgt. (Abgeordneter Němec: Und von den Behörden!) Die Behörden sind ja nur ein Ausschuß der Wirte, das versteht sich von selbst. Ja, meine Herren, da können Sie sich vorstellen, wenn solche Tendenzen obwalten, was wir von diesem Gesetze erwarten können. Die Regierung hat ursprünglich beabsichtigt und vorgeschlagen, es sollen die Verkaufsstätten für Schnaps so eingeschränkt werden, daß auf 500 Einwohner nicht mehr als eine Verkaufsstätte kommt. Als Maximalzahl könnte man das ruhig gelten lassen. Die Regierung ist seit dem Jahre 1891 Schritt für Schritt vor diesem Vorschlage zurückgewichen. Der Herr Abgeordnete Papst sagte, er möchte ein Rahmengesetz haben, wo hier beschlossen wird, was wir wollen, wo aber jedes Land, jeder Landtag, sich das einrichten kann, wie er will, weil dort die Schnapsinteressenten, je weiter man hinunterkommt, desto stärker sind. Wir haben ein solches Rahmengesetz. Das ist das schlimmste. Wir haben jetzt endlich ein Rahmengesetz bekommen, was zum Glück kein Rahmengesetz für die Legislative ist — es wäre noch schlimmer, wenn das den Landtagen überlassen würde —, sondern ein Rahmengesetz für die Exekutive. Es ist nämlich den Statthaltereien, den Landesstellen überlassen, solche Verhältniszahlen aufzustellen und darnach die Verkaufsstellen für Branntwein zu bestimmen. Wenn wenigstens in dem Gesetze stünde, die Landesstellen sind verpflichtet, solche Verhältniszahlen aufzustellen; aber dazu sind sie nur ermächtigt. Ich habe nicht viel Vertrauen zu den alkoholgegnerischen Bestrebungen des Ministeriums des Innern, daß es die Landesstellen zwingen wird, das auch durchzuführen, noch weniger Vertrauen habe ich aber zu all den verschiedenen Landesstellen selbst. Es mag sein, daß wir in einzelnen Ländern bessere Bestimmungen bekommen wie hier, welche ein vernünftiger Landeschef, der etwas Energie hat und sich vor den Schnapsleuten nicht fürchtet, vielleicht durchführt. Aber es wird auch Länder geben, wo nichts geschieht und wo die Ermächtigung einfach auf dem Papiere bleibt. Schon darum, meine Herren, ist das vorliegende Gesetz, wie es ist, ein Schlag ins Wasser. Ich gebe zu, daß wir sehr bescheiden sein müssen angesichts der Tatsache, daß dem Alkohol große Mächte zur Seite stehen und die Alkoholgegner heute leider Gott noch sehr schwach sind. Ich gebe zu, ich bin der letzte, der nicht kleine Dinge gern nimmt, ohne darum auf den Kampf für weiteres zu verzichten, ich würde das sehr gern einstecken und nehmen, wenn es noch so wenig ist, aber Null ist halt sehr wenig und außerdem haben wir andere Dinge in dem Gesetz, die es unmöglich machen, es anzunehmen. Für eine nichtssagende, in ihrer Wirkung zweifelhafte Reform sollen wir eine schwere Gefährdung gerade für die Besitzlosen einhandeln. Und das wollen wir nicht. Wir haben nämlich die strafgesetzlichen Bestimmungen, die sich in zwei Gruppen teilen. Gegen die eine Gruppe, welche die Wirte treffen soll, habe ich gar nichts einzuwenden im Gegensatze zu meinem Herrn Vor-

redner. Wenn der Wirt vor sich den Paragraphen sieht, daß er einem Betrunkenen nicht einschenken soll, so wird ihn das vielleicht doch abhalten, wenn er der Gunst des Polizeimannes nicht schon sicher ist, die übrigens — ich will keinen Polizeiwächter beleidigen — selbst auf Grund eines Verstoßes gegen das Trunksuchtsgesetz unschwer zu bekommen ist. Aber lassen wir das! Immerhin kann dieser Paragraph abschreckend wirken, wenn er auch mitunter zu Vexationen der Wirte führt. Das halte ich aus. Wenn der Wirt das einmal nicht verdient hat, abgestraft zu werden, so hat er es wegen der anderen Male verdient, wo man ihn nicht erwischt hat. (Heiterkeit.) Das kann man ruhig sagen.

Nur ist gerade in diesem Gesetze eine furchtbar komische Bestimmung enthalten. Wir haben den § 6, der von den Automaten handelt. Ich halte diese Automatengeschichte nicht für sehr wichtig; ich glaube nicht, daß gegenwärtig sehr viele Automaten mit Schnaps bestehen. Wenn aber dieses Gesetz zustandekommt, dann schafft sich jeder Wirt einen Automaten an. Er wird dann einfach, wenn einer zu ihm kommt, von dem er nicht weiß, ob er schon volltrunken oder nur angesäuselt ist — es wäre mitunter für einen geübten Psychiater schwer, das festzustellen, der Wirt soll es aber verstehen — sagen: Ja, wozu soll ich mich in Gefahr begeben? Der Mann soll sich automatisch besaufen. (Lebhafte Heiterkeit.) Was kann man denn mit dem Automaten machen? Dem wird man es nicht ansehen, beim wievielten Glas Schnaps er in Funktion getreten ist. Allerdings wird mit dem Automaten sehr heikel umgegangen; er wird ein bißchen eingeschränkt und soll nur dort aufgestellt werden, wo die Behörde dafür ist. Will man ihn vielleicht hier im Couloir aufstellen? (Heiterkeit.) Dann wäre er ganz ungefährlich. Ich wollte Ihnen an diesem Beispiele nur zeigen, wie wenig Wert die Bestimmungen gegen die Wirte haben. Immerhin bin ich dafür; vielleicht ist es eine Vogelscheuche, die doch ein wenig abschreckt.

Hingegen sind die Bestimmungen, welche die sogenannten Trunksüchtigen treffen sollen, absolut nicht zu rechtfertigen. Es geht nicht an, den Trinker zu bestrafen anstatt ihn zu heilen. Es geht nicht an, ihn in seiner Klassenlage, in seinem Elend zu belassen, ihn durch die ganze Maschinerie unserer Wirtschaft zum Suff zu verführen, der Aufklärung über das Trinken aber Hindernisse in den Weg zu legen. Es mag jetzt vielleicht besser geworden sein. In Galizien ist einmal ein Geistlicher, der für die Abstinenz gepredigt hat, ins Irrenhaus gekommen, wenn ich nicht irre. (Heiterkeit und Rufe: Hört! Hört!) Jawohl. Es ist nicht sehr lange her, da hat man nicht den Trunksüchtigen für geisteskrank gehalten, sondern den, der nicht trinkt. (Abgeordneter Dr. Diamand: Das hat wahrscheinlich die Finanzlandesdirektion besorgt! — Heiterkeit.) Das ist sehr wahrscheinlich. Man darf also nicht den Mann in seiner Notlage belassen und aus seinem Trunk Vorteile ziehen, wenn er aber wirklich zu viel trinkt, ihn bestrafen.

Es heißt in dem Gesetze, daß derjenige zu bestrafen ist, der innerhalb eines halben Jahres wiederholt an einem öffentlichen Orte im Zustande offenbarer Trunkenheit betroffen wird. Was ist das für ein öffentlicher Ort? Ist das der Jockeyklub? (Heiterkeit.) Ist das — verzeihen Sie — das Couloir unseres Abgeordnetenhauses, wo solche Fälle auch vorkommen! Sind es die Orte, wo sich die elegante Welt versammelt? Nein! Diese Trunksüchtigen werden in den Gummiradler verpackt oder jetzt mit dem Auto nach Hause geschafft und am anderen Tage dürfen sie

sich wieder in den Zustand offenbarer Trunkenheit begeben. (Heiterkeit.) Oder glauben Sie, bei der ganzen Handhabung unserer Gesetze und Verwaltung, daß Studenten, die im Zustande offenbarer Trunkenheit, nicht exzedieren — dafür hat man einen eigenen Ausdruck. Exzedieren ist ordinär, das tun nur Proletarier, Studenten randalieren (Heiterkeit) oder sie veranstalten einen Bierulk auf der Straße — wegen des Zustandes offenbarer Trunkenheit etwas geschehen wird? Gar keine Spur. So viel Respekt hat doch jeder Wachmann vor dem noblen Suff, vor dem reglement- und kommentmäßigen Suff, daß er weiß, daß das die richtige Vorbereitung für die höheren Staatsämter ist, wo es dem Manne sehr gut tun wird, wenn er der ersten Leidenschaft der Jugend losgeworden ist und das überflüssige ideale Feuer ein bißchen hat abbrennen lassen, damit das richtige Phlegma, wie es der Bureaukrat braucht, um so sicherer zurückbleibe. (Lebhafte Heiterkeit.) Also davon kann gar keine Rede sein.

Wen wird man packen? Doch immer nur den armen Arbeiter, der wirklich über den Durst getrunken hat, was wir ja gar nicht leugnen, der wirklich betrunken ist und der zu seinem Elend nun auch noch wegen Uebertretung mit Arrest von einem Tag bis vier Wochen bestraft werden und dann für sein ganzes Leben mit dem Stigma der Bescholtenheit herumgehen soll. Während der reiche Mann ein nobler Kerl und unbescholten ist, ja, im Gegenteil, sich noch etwas darauf einbilden kann, wird der Arbeiter bestraft und unterliegt noch, was wir nicht unterschätzen wollen, der tendenziösen Verfolgung durch Partei- und Klassenfeinde. (Zustimmung.) Das können wir nicht akzeptieren. Wenn das hohe Haus oder die Parteien, die das Gesetz unterstützen, uns sagen, es stehe im Gesetze, daß die Judikatur über die Uebertretungen den Bezirksgerichten zugewiesen sei, so ist mir der Richter aus zwei Gründen durchaus keine Garantie. Erstens kann der Richter nur den verurteilen oder beurteilen, der ihm hingestellt wird, und es wird da der größte Unterschied bestehen. Der Anzeiger ist in dem Falle schon der Richter (Zustimmung) — das dürfen Sie nicht vergessen —, weil es ja keinen Beschädigten gibt, der sonst die Anzeige macht. Und zweitens soll das Bezirksgericht darüber urteilen, ob der Mann vor sechs oder vier Wochen, vor acht oder selbst drei Tagen — Zeugen sollen das angeben — besoffen war oder nicht. Wenn jemand ein gewissenhafter Richter wäre, müßte er vor allem feststellen, ob nicht auch die Zeugen oder die Anzeiger zu derselben Zeit zwar nicht offenbar, aber klandestin gesoffen haben. (Heiterkeit.)

Das wird gerade von den Gegnern des Alkohols, von den Abstinenten, die von der Alkoholfrage wirklich was verstehen, direkt als ein Klassengesetz bezeichnet und einem solchen können wir unsere Zustimmung unter gar keinen Bedingungen geben.

Damit Sie aber nicht meinen, daß wir hier nur solche Fanatiker sind und den Verfolgungswahn haben, daß alles gegen die Arbeiter ausgenutzt wird, will ich Ihnen einige Zeilen aus einem Werke eines Mannes vorlesen, der von der Sache etwas versteht, des Professors Aschaffenburg, eines ersten Fachmannes in Deutschland, der in einer vergleichenden Darstellung des deutschen und ausländischen Strafrechtes in einer längeren Abhandlung folgende Sätze ausspricht (liest):

„Trunksuchtsgesetze halte ich für überflüssig, wenigstens soweit sie die Trunkenheit zum Gegenstande strafrechtlicher Folgen machen. Der Kampf gegen den Alkohol kann nicht dadurch geführt werden, daß man einzelne Trunkene auf der Straße herausgreift. Die Erfahrungen der

Länder, die die öffentliche Trunkenheit mit Geld- oder Haftstrafe bedrohen, können nicht gerade dazu ermutigen, diesen Weg auch einzuschlagen. Der Besitzende, der im Wagen nach Hause fahren kann, bleibt vor der Strafe geschützt und dadurch wird die Gefahr einer Klassenjustiz lebendig. Der wesentliche Grund aber ist der, daß die kurzen Geld- oder Haftstrafen sich erfahrungsgemäß als völlig wirkungslos gezeigt haben. (Zustimmung.) Nur da, wo man die Behandlung des Trinkers in den Vordergrund treten läßt, können Erfolge erzielt werden. Aber dazu erscheint ein Trunksuchtsgesetz überflüssig." usw.

Ja, meine Herren, wer den Trinker als einen Verbrecher anstatt als einen Kranken ansieht, der versteht überhaupt nichts von der Sache. Der Trinker ist einer, der demoralisiert ist, der von seiner Not und von seinem Laster dazu gebracht ist. Das hängt ja miteinander zusammen. Der individuelle Trunk kann von der Not unabhängig sein. Das zeigt sich, obwohl der obligate Müßiggang und die erbliche Belastung mit sehr vielen noblen Ahnen auch ein soziales Verhängnis ist. Aber davon abgesehen haben wir bei der Trunksucht genau dieselbe Erscheinung wie bei allen anderen Krankheiten. Die Alkoholseuche ist nicht die einzige Seuche, die auch sozial bedingt ist. Die Blattern, der Scharlach, der Typhus, von der Tuberkulose gar nicht zu sprechen, findet sich viel häufiger in proletarischen Vierteln und wird durch die dort bestehenden Verhältnisse bedingt. Deshalb werden wir aber nicht darauf verzichten, individuelle Abwehrmaßregeln gegen die Ansteckung zu treffen. Aber wir können doch einen Mann, der das Objekt ist, an dem sich die Krankheit zeigt, der das Opfer aller dieser Zustände ist, nicht abstrafen. Das ist sinnlos und schon aus diesem Grunde müssen wir das Gesetz an den Ausschuß zurückweisen.

Meine Herren! Ich habe vielleicht Ihre Geduld schon zu lange in Anspruch genommen. Ich wiederhole, daß es mir wirklich ernstlich, persönlich wehe tut, daß ein solches Gesetz jetzt nicht zustande kommen soll, **weil ich die Bekämpfung des Alkoholismus in der Arbeiterschaft für eine meiner wichtigsten persönlichen Aufgaben halte. Sie ist mir eine Herzenssache.** (Beifall.) Ich kann Sie versichern: Wir haben im großen Umfange Erfolge erzielt, die nicht nach der Zahl der Abstinenten einzuschätzen sind — ich mache darauf aufmerksam, daß da ein Unterschied besteht. Eine große Anzahl unserer tüchtigsten Parteigenossen — entschuldigen Sie, daß ich mich auch dazu zähle — sind schon seit vielen Jahren Abstinenten. Diese Beispiele haben bewirkt, daß in weiten Kreisen der sozialdemokratischen und Gewerkschaftsvertrauensmänner und darüber hinaus bis in die Werkstätten hinein, die Trinkgewohnheiten sehr abgenommen haben. Aus meiner eigenen Erinnerung weiß ich, daß eine Versammlung unserer Leute vor zwanzig Jahren ganz anders ausgesehen hat, als sie zum Glücke heute aussieht. Unsere Arbeiterheime können wir allerdings nicht alkoholfrei machen; dadurch würden wir ihren Zweck gänzlich verfehlen und wir hätten sie leer. Aber sie wirken ganz nach der Tendenz des Gotenburger Systems, sie schaffen nämlich tatsächlich Versammlungsorte für den Arbeiter, wo er vom Trinkzwang frei ist. Das äußert sich in einem direkten Rückgange selbst des Bierkonsums, vom Schnapskonsum gar nicht zu reden.

Da bekomme ich heute von den Schnapsleuten, von der „Genossenschaft der konzessionierten Spirituosenschenker in Wien", etwas zugeschickt — Sie werden das auch bekommen haben. Sie warnen uns vor dem

Gesetz — wie gesagt, es tut mir ungeheuer leid, daß ich diesen Leuten da einen Gefallen tun muß —, jammern, daß der Alkoholkonsum im Verhältnisse zur Bevölkerung zurückgeht (Heiterkeit) und sagen (liest): „Die höhere Intelligenz der Arbeiterschaft, ihr gehobener Klassengeist, die strammen Organisationen, in welchen gegen das Branntweintrinken energisch Stellung genommen wird, sowie die vielen Abstinenzvereine haben zur vorangeführten tatsächlichen Abnahme des Branntweinkonsums wesentlich beigetragen." (Heiterkeit.) Es tut mir leid, mich gerade auf dieses Zeugnis berufen zu müssen, aber sachverständig sind ja schließlich die Leute. (Lebhafte Heiterkeit. — Abgeordneter Čech: Biliński sorgt ja auch für die Abnahme des Konsums!) Nun, das macht nichts aus!

Es läßt sich also auf diese Weise etwas machen. Wir wissen, daß dann ein Antrag auf Rückverweisung dieses Gesetzes an den Ausschuß gestellt werden wird, und ich würde sehr wünschen, daß dieses Gesetz nach zwei Richtungen geändert vom Ausschusse zurückkäme: verschärft in gewerberechtlicher Hinsicht und, wenn schon die Trennung des Schnapshandels vom Lebensmittelhandel nicht ausgesprochen wird, was ich zwar wünsche, worauf ich aber jede Hoffnung aufgeben muß, doch zumindest mit Restituierung der Verhältniszahl in das Gesetz. (So ist es!) Im äußersten Falle bitte ich mindestens um einen Zwang gegenüber den Statthaltereien, die Sache gründlicher durchzuführen.

Ich habe absichtlich die kleinen Details bezüglich dieser gewerberechtlichen Bestimmungen, wo sie einander widersprechen usw., nicht aufgezählt, weil das ermüden würde, das kann man ja dann machen. Heute steht die Geschichte tatsächlich so, daß die Branntweinschenken, zum Beispiel um einen Schacht herum — weil gerade von Ostrau die Rede war — gesperrt werden, die anderen Herren aber, die vom Zwange nicht getroffen werden, sperren auf, zu ihnen kommen dann die Leute und saufen. (Abgeordneter Dr. Ritter v. Demel: Und machen das Geschäft!) Daß sie das Geschäft machen, mag Ihnen bedauerlich sein, Herr Abgeordneter v. Demel, mir ist das Wurst, ich will, daß keiner es macht.

Von den Einzelheiten abgesehen, ist dies also die eine Richtung, in der das Gesetz verschärft werden sollte. Zweitens aber ist das Gesetz, selbst wenn es etwas verbessert werden würde, für uns noch immer unannehmbar, wenn die Strafbestimmungen aufrecht erhalten bleiben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wenn der Antrag auf Rückverweisung an den Ausschuß, den ich dem Herrn Kollegen, der ihn zu stellen beabsichtigt, nicht vorwegnehmen will, gestellt wird, werden wir ein Amendement nach zwei Richtungen hinzufügen: erstens, daß wir wünschen, daß der Ausschuß mit möglichster Beschleunigung wieder referiert. Denn das Gesetz soll nicht vereitelt werden. Wir haben heute ein funktionsfähiges Haus, wir brauchen nicht, wie früher immer, zu glauben, es könne nur durch Gottes gnädige Fügung geschehen. Wir sind Herren unserer Tagesordnung und unserer Arbeit, wir können das Gesetz sehr gut in ein paar Wochen wieder haben. Zweitens werden wir den Antrag stellen, daß diese Rückverweisung an den Ausschuß mit dem Auftrage erfolgt, die Strafbestimmungen gegenüber der Trunksucht auszuschließen. Damit schließe ich. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Redner wird beglückwünscht.)

D. Organisation und Aufgaben der Arbeiter-Abstinenzbewegung.

Zum Gründungsfest*.

Wenn der Arbeiter-Abstinentenbund heute auf zehn Jahre agitatorischer und organisatorischer Arbeit zurückblickt, so darf er sich seiner Erfolge freuen. Der unermüdliche Eifer der proletarischen Propagandisten des Kampfes gegen die Alkoholvergiftung hat Ergebnisse gehabt, die nicht etwa allein an der wachsenden Zahl der Vereinsmitglieder zu messen sind, sondern weit darüber hinausgehen.

Wenn man an die Anfänge der Bewegung in Oesterreich denkt, die freilich etwa zwanzig Jahre zurückliegen, so wird man den ungeheuren Fortschritt ermessen können, der erzielt worden ist. War die Abstinenzbewegung damals von den Massen der Arbeiterschaft bis in ihre geistig vorgeschrittensten Schichten im ersten Jahrzehnt als die Angelegenheit einiger Sonderlinge und komischer Käuze angesehen, der jeder Ernst abgesprochen wurde, so hat sie heute moralisch längst den Sieg über Unverstand und Gleichgültigkeit errungen.

Fast jeder größere Betrieb ist der Schauplatz eines unausgesetzten Kampfes gegen den Alkohol, der das freilich leider langsame, aber deutlich erkennbare unaufhaltsame Zurückdrängen der Trinksitten zur Folge hat. Die Trinksitte hat in weiten Kreisen des industriellen und insbesondere des sozialdemokratischen Proletariats den Charakter des Zwanges verloren. Das will ja bei weitem nicht sagen, daß die Mehrheit der Arbeiter abstinent geworden ist, davon kann vorläufig noch gar keine Rede sein. Aber mehr und mehr neigt sich die öffentliche Meinung gerade in proletarischen Kreisen der Ueberzeugung zu, daß der Proletarier als Klasse wie als Individuum in der Alkoholvergiftung einen seiner gefährlichsten Feinde zu erkennen und zu bekämpfen hat.

Für diesen Wandel der Anschauungen zeugen nicht nur die Beschlüsse unserer politischen und gewerkschaftlichen Kongresse, sondern vor allem das Bild, das diese Zusammenkünfte selbst, die größten wie die kleinsten bieten; überall sehen wir nicht etwa schon durchgängige Abstinenz, aber wir sehen unverkennbar den Alkohol auf dem Rückzuge. Nichts soll uns ferner liegen, als das Erreichte etwa zu überschätzen; gerade die eifrigsten Kämpfer wider die Alkoholvergiftung wissen selbst am besten, wie viel noch zu tun ist, ja daß wir trotz alledem bisher noch immer bei den ersten Schritten halten. Aber das Erreichte gibt Mut und Kraft zur Ausdauer auf dem beschrittenen Wege.

Zu den günstigen Bedingungen, unter denen die Antialkoholbewegung in Oesterreich aufgetreten ist, gehören vor allem zwei Umstände. Erstens, daß sie dank der Klugheit und geistigen Ueberlegenheit ihrer ersten Vertreter, unter denen man die Genossen Fröhlich und Wlassak immer mit Verehrung nennen wird, von Anfang an von allen hemmenden Aeußerlichkeiten fanatischer Sektiererei freigehalten wurde und, was noch viel wichtiger, ja der entscheidende Punkt ist, daß sie von vorneherein als ein Stück des proletarischen Befreiungskampfes erkannt wurde und in steter

* „Der Abstinent", XIV. Jahrg., Nr. 10—12 (Oktober-Dezember 1915).

Fühlung mit der politischen und gewerkschaftlichen Organisation blieb. Vielleicht legte dieser sorgfältig erhaltene Zusammenhang hie und da manche unbequem erscheinende Rücksicht auf; aber das hat sich reichlich gelohnt und zahllose Hemmungen für das Wachsen der Erkenntnis sind dadurch beseitigt worden.

Täglich wächst die Zahl der Abstinenten unter den Genossen, die in den wichtigsten Vertrauensämtern zu arbeiten haben, und längst sind wir gewöhnt, den Mann, der gegen den Alkoholeinbruch in sein Hirn geschützt ist, um ein Stück kampffähiger zu halten und von ihm dementsprechend unter sonst gleichen Umständen höhere Leistungen mit größerer Sicherheit zu erwarten.

Der Krieg, dessen Entsetzen all unser Denken bannt, hat die Frage nach dem Nutzen der Alkoholvergiftung auf die offizielle Tagesordnung gesetzt.**

Aus den verschiedensten Ländern kommen Nachrichten von alkoholgegnerischen Maßregeln. Freilich muß man fürchten, daß vieles davon nur auf dem Papiere bleibt, aber es läßt sich nicht verkennen, daß das Verhältnis auch der Regierungen zum Alkohol sich wesentlich geändert hat und daß man selbst in Kreisen, wohin die klarsten Wahrheiten am spätesten dringen, anfängt, die Massenvergiftung durch Alkohol als Gefahr zu erkennen. Leider sind gerade in Oesterreich die Konsequenzen nicht mit der erforderlichen Energie gezogen worden, und manche auch opfervolle Leistung, die sich gewiß im besten Glauben als „Labedienst" gibt, könnte weit nutzbringender sein, wenn sie alkoholfrei wäre. Immerhin wird auch der Kampf gegen den Alkohol nach dem Kriege ganz andere Bedingungen vorfinden, und es wird auch auf diesem Gebiete ein reiches Arbeitsfeld für unsere Organisationen geben.

Mit vollem Vertrauen dürfen wir erwarten, daß auch unser Arbeiter-Abstinentenbund das Seinige leisten wird und daß er im zweiten Jahrzehnt seines Bestandes eine arbeitsvolle Ernte nach arbeitsvoller Aussaat einbringen wird.

Ein Brief Dr. Viktor Adlers an den Arbeiter-Abstinentenbund.

Wien, 16. März 1918.

An den geehrten Arbeiter-Abstinentenbund.

Wien.

Werte Genossen!

Für Ihre freundliche Einladung zur Generalversammlung danke ich Ihnen aufs Beste, bedaure aber, daß ich wahrscheinlich von ihr keinen Gebrauch werde machen können. Ich bin seit einer Woche leidend und bisher nicht ausgegangen. Ich bedaure das um so mehr, nicht nur weil ich

** Die hier fehlende Stelle wurde von der Kriegszensur unterdrückt.

an der Entwicklung Ihres Vereines, wie Sie wissen, seit Jahren den wärmsten Anteil nehme, sondern auch darum, weil ich meine, daß gerade jetzt ihre Tagung eine ganz besondere Bedeutung haben dürfte. Ihre jahrelange, fleißige und opfervolle Arbeit hat gute Früchte getragen. Aber ich habe den Eindruck, als würden gerade jetzt neue Aufgaben ernstester Art an alle herantreten, die für die Befreiung von der Alkoholpest eintreten und arbeiten wollen. Der Uebergang von den Greueln des Krieges zu den Greueln, die uns der Friede bringen wird, hat doch bewirkt, daß in umfangreicherer Weise wie bisher auch von den staatlichen und sonstigen offiziellen Faktoren Abwehrbewegungen gemacht werden. Insbesondere ist zu hoffen, daß das soeben beschlossene Ministerium für Volksgesundheit eine größere Aktion einleiten dürfte, Fürsorgestellen einrichten wird, die, wenn sie wirken sollen, sich unbedingt der bestehenden Organisationen als Helfer bedienen müssen. Hier kann nur ein systematisches Zusammenarbeiten wirken. Damit tritt auch an Sie, werte Genossen, eine ernste Pflicht heran. Ich weiß, welche Abneigung besteht, und ich habe sie nicht minder wie jeder von Ihnen, mit Organisationen, die unserer Partei nicht angehören, die auf bürgerlicher oder religiöser Grundlage aufgebaut sind, in nähere Berührung zu treten. Aber ich sehe voraus, daß es nötig sein wird, und weiß bestimmt, daß wir Sozialdemokraten auf diesem Punkte wie auf jedem andern unsere Pflicht in jeder Weise erfüllen werden. Wir haben nichts zu fürchten von dieser gemeinschaftlichen Arbeit, das hat sich an hundertfältigen andern Stellen während des Krieges schon gezeigt. Nicht wir werden von ihrem Wesen angekränkelt, vielmehr häufig die andern von einem Strahl sozialdemokratischen Geistes erfaßt und mitgerissen. Jedenfalls aber ist die Art von hingebender und individualisierender Arbeit, die notwendig und vielfach durch Beschaffung der Mittel erst jetzt möglich sein wird, eine Arbeit, die nur von einer proletarischen Organisation, also zunächst von Ihrem Vereine geleistet werden **kann** und darum **muß**. Würde ich morgen Gelegenheit haben, mit Ihnen zusammenzukommen, so würde ich mich freuen, über diese mir jetzt am dringendsten erscheinende Sache weitere Aussprache pflegen zu können. Da das wahrscheinlich nicht möglich ist, habe ich mir gestattet, veranlaßt durch den Umstand, daß die Errichtung des Gesundheitsministeriums mich in der letzten Zeit vielfach beschäftigt hat, wenigstens mit einem Wort diesen Punkt zu berühren und setze voraus, daß die Versammlung sich irgendwie damit beschäftigen wird.

Jedenfalls, werte Genossen, bitte ich Sie, meine Abwesenheit zu entschuldigen und bin mit sozialdemokratischem Gruß und Handschlag Ihr ergebener

Viktor Adler.

E. Anhang.

Viktor Adler.*

Von Dr. **Rudolf Wlassak.**

Von **Viktor Adler,** dem Abstinenten, wollen wir sprechen: kann man das aber, ohne des großen Führers und Menschen zu gedenken? In seinem Lebenswerk war die Förderung unserer Sache ein kleiner Ausschnitt, wir alle aber wissen, daß ihm das nicht ein Begönnern war, wie es Menschen seiner Stellung oft bei den wunderlichsten Dingen nicht vermeiden können, sondern, daß tiefüberlegte und herzliche Anteilnahme dahinter stand. Politiker haben seine Größe als Politiker geschildert, vielleicht darf aber gerade von uns gesagt werden, daß sie auch darin wurzelt, daß er über dem Handwerklichen der Politik niemals den lebenden Menschen aus dem Auge verlor. Kein theoretisches Vorurteil trübte dieses Auge, es sah in den Menschen noch ein anderes und mehr als die Bestandteile eines politischen Mechanismus.

Erinnern wir uns der Anfänge unserer Bewegung. Nicht nur der Berg von Vorurteilen junger und alter Bierphilister stand uns entgegen, sondern gerade bei den geistig regsamsten und durchbildetsten Arbeitern auch theoretische Anschauungen, die, geschickt verteidigt, immer auf Zustimmung rechnen konnten. Die Behauptung, daß die Alkoholschäden **lediglich** dem sozialen Elend entstammen, und daß, wenn man nicht kurpfuschen wolle, man allein **dieses** angreifen müsse, konnte ja auch manches für sich anführen. Der Nachweis, daß dies trotzdem eine gefährliche Halbwahrheit ist, daß die Alkoholbekämpfung schon heute nicht nur einsetzen kann, sondern muß, war vor Arbeitern nicht so leicht zu erbringen. Es wäre uns auch kaum gelungen, wenn wir nicht **Viktor Adlers** werktätige Hilfe gehabt hätten. Das Vertrauen, das die Arbeiterschaft Wiens und ganz Oesterreichs ihm entgegenbrachte, hat die Bahn für unsere Werbearbeit freigemacht. Alle wußten: eine Sache, die dieser bewährteste und treueste Hüter des Wohls der Arbeiterschaft auch zu der seinen gemacht hat, muß etwas Gutes sein, die kann nicht dahin zielen, die Arbeiterschaft von ihren vorgezeichneten Wegen abzulenken.

Daß uns gerade in **Viktor Adler** dieser Helfer entstand, hängt innig mit seiner Wesensart zusammen. Gewiß — der frühere Irrenarzt, der Mann, der in seiner Jugend Fabriksinspektor werden wollte und der sich auch auf der Höhe seines politischen Wirkens als Sozialhygieniker fühlte, stand von vorneherein der Alkoholfrage einsichtsvoller gegenüber als ein vom rein Wirtschaftlichen oder Juristischen her Kommender. Wie wenig „Einsicht" und „Zugeben" in der praktischen Stellungnahme zum Alkohol im Durchschnitt bedeutet, weiß man aber. Und hier, wo eine neue Sache Einlaß in das Parteihaus begehrte, handelte es sich um mehr als um die persönlichen Unbequemlichkeiten, die früher jedem drohten, der entschieden auf die Seite der Abstinenten trat. Hier mußte der oberste Hüter dieses Hauses sich sehr wohl überlegen, ob damit nicht unfruchtbarer Zank Einzug hielt, der nicht nur den Frieden, sondern vor allem die Arbeit, die da geleistet

* „Der Abstinent", XVII. Jahrg., Nr. 12 (Dezember 1918).

werden sollte, gefährdete. Unleugbar, diese Gefahr bestand. Wenn **Viktor Adler** sich trotzdem nicht abhalten ließ — zunächst, wie es seinem Wesen entsprach, vorsichtig, zurückhaltend — der Abstinenzbewegung entgegenzukommen, so nur deswegen, weil er mit vorurteilsloserem Blick als viele andere die Bedeutung der Alkoholschäden in der Arbeiterschaft erkannt hatte.

In den uns allen unvergeßlichen Anfängen unserer Bewegung, wo **Viktor Adler** gelegentlich an unseren Versammlungen teilnahm, konnte man wiederholt von ihm hören, daß es gerade Parteierfahrungen waren, die ihn zum tätigen Abstinenten gemacht haben. Gemacht haben diese Erfahrungen viele, nur wirkten sie dort nicht. Wenn es bei **Viktor Adler** anders war, so vor allem deswegen, weil sein menschliches Verhältnis zu seiner nahen und ferneren Umgebung in der Partei ein so einzigartiges, in der ganzen Sozialdemokratie kaum wiederfindbares war. Wie selbstverständlich war es, daß Unzählige in ganz unpolitischen Nöten bei ihm Hilfe suchten und fanden. Dieser unermüdliche Mann hatte trotz seiner Ueberlastung auch für solche Dinge Zeit. Und nicht nur Zeit, sondern ein wunderbar verstehendes und mitfühlendes Herz. Niemand darf sagen, daß er **Viktor Adler** kannte, der ihn nicht als Helfer eines leidenden Menschen gesehen hat. Und das ist hoch anzuschlagen, weil dieser Mann, von seinen geistigen Anfängen an, ganz und gar nicht zu denen gehörte, die an die „ursprüngliche Güte der menschlichen Natur" glauben, sondern all ihre Schwachheiten sehr gut kannte. Das Goethesche Wort: „die Menschen kennen und sie nicht verachten", er hat es in seinem Leben wahr gemacht. Die große und tiefe Menschlichkeit, die ihn beseelte, war es, die ihn nicht tatenlos am Alkoholelend vorbeigehen ließ, sie war stärker als der Politikerverstand. Dem sind die Alkoholschäden ja bestenfalls Material zu einer, das soziale Elend schildernden Anklage. Im übrigen heißt es da: vorbeigehen, denn das Alkoholelend wird nicht in Wählerversammlungen laut, es „schweigt politisch".

Dieses große Herz stand aber unter der Leitung eines mächtigen zergliedernden Verstandes. Für den stand fest, daß besonders für die Arbeiterschaft die Alkoholfrage sich nicht erschöpft in dem sinnfälligen Trinkerelend. **Viktor Adler** hat des öftern erzählt, daß die neueren psychologischen Anschauungen ihn sehr beeinflußt haben. Sie haben ihm aber sicherlich nicht **nur** Neues gesagt. Wieviel geistige Regsamkeit, Klarheit des Erfassens und Abwägens auch durch mäßige Alkoholmengen verloren geht, das wußte dieser feine psychologische Beobachter schon vorher. Und das war für ihn, der nicht nur ein großer Führer, sondern auch ein Erzieher der Massen voll schweren Verantwortungsbewußtseins war, eine tiefernste Sache. Dieser Mann des Wagens hat auch das Wägen nie vergessen und wollte, daß auch die Arbeiterschaft zu beiden erzogen wird. Er wußte, daß jeder Versammlungsbeschluß seine psychologische Vorgeschichte hat, bestimmt wird von den Gesprächen und Denken im Alltag, in Betrieb und Haus, und daß es nicht gleichgültig ist, ob sich diese geistige Arbeit in nüchternen oder in alkoholisierten Gehirnen abspielt. Es war sein Lieblingswort, daß „die Arbeiterschaft erfüllt werden müsse mit dem Bewußtsein ihrer Lage". Man durchdenke diesen Satz, man erwäge, daß er über das Empfinden des „Schlechtgehens" weit hinausgeht, und man wird dann wissen, warum dieser Parteiführer auch ein radikaler Alkoholgegner war.

Es blieb **Viktor Adler** selbstverständlich nicht verborgen, daß sein Eintreten für die Abstinenz allerhand Widerstände und Unbequemlichkeiten

schaffen wird. An mündlichen und brieflichen Warnungen, die Partei und sich doch nicht mit dieser „unpopulären Sache" zu belasten, hat es nicht gefehlt. Er hat sie ruhig beiseite gelegt. Als einmal im alten „Verein der Abstinenten" von ein paar Bemerkungen der „Arbeiter-Zeitung" gegen den Schnaps die Rede war und jemand meinte, sie würden „der Zeitung schaden", da widersprach er mit einer bei ihm ungewöhnlichen Heftigkeit. „Lieber", sagte er, „soll ein Leser, der sich dadurch geärgert fühlt, das Blatt zweimal um die Erde hauen, als daß da den Leuten nach dem Mund geredet wird." Wieviele hatten und **haben** das Verantwortungsgefühl, das aus diesen Worten spricht? Da kommt eben der Mann zutage, der auch in der Politik den lebenden Einzelmenschen nicht übersieht, der um weitergehender Ziele willen auf die Stimmen einiger Schnapstrinker bei den nächsten Wahlen verzichtet, weil er weiß, daß auch diese Sache letzten Endes der Erringung des Sozialismus dient. Freilich Parteidisziplin hat er auch von den Arbeiter-Abstinenten verlangt. Und wenn sie unbescheiden geworden wären, ihre Werbearbeit nach Art, Ort und Zeit verfehlt hätten, würde er bald seine Hand von ihnen abgezogen haben.

Nicht nur dem Wegbahner der Arbeiter-Abstinenzbewegung sollen wir dankbar sein, sondern ebenso müssen wir dessen gedenken, was sein Vorbild in der großen Politik uns gelehrt hat für unsere Taktik im Kleineren. Mit heißem Herzen hat **Viktor Adler** große Ziele verfolgt, hat Rückschläge erlebt, unerfüllte Hoffnungen gesehen und ist kaum je entmutigt und gewiß nie ungeduldig geworden. Wenn es einmal in zögernden, kleinen Schritten vorwärts ging, dann sah er nicht die Kleinheit dieser Schritte, sondern die Richtung, die sie wiesen. Dieser jeder Lage Herr werdende Kopf war niemals auf eine alleinseligmachende Taktik eingeschworen. Er war groß als Führer im Sturmangriff, er war es aber auch im Schützengrabenkrieg. Er hatte das Ziel so fest im Auge, daß Augenblickslagen es ihm nicht trüben, geschweige denn entreißen konnten. Dem sollen auch wir Abstinenten nachleben, wir sollen nicht ungeduldig werden. Wegkrümmungen, die uns beschieden sind, ruhig durchschreiten und nur an unserer Sache selbst unverrückt festhalten. Dies Erbe ließ uns **Viktor Adler.**

Eine Stimme des Dankes wollte hier sprechen — **eine** aus unzähligen.

Chronologische Uebersicht
der Reden und Schriften Viktor Adlers zur Alkoholfrage.

1901. Nachwort zu Otto Lang's Vortrag: „Die Arbeiterschaft und die Alkoholfrage." Gesprochen im Sophiensaal in Wien am 11. April 1901. Gedruckt in: „Die Arbeiterschaft und die Alkoholfrage." Ein Vortrag von Otto Lang, Oberrichter in Zürich, gehalten im Sophiensaal in Wien am 11. April 1901. Mit einem Nachwort von Dr. Viktor Adler. Wien 1902. Verlag des Vereines der Abstinenten.

1902. Nieder mit der Gemütlichkeit! „Der Abstinent", I. Jahrg., Nr. 5 (vom 1. Mai 1902).

Nachdruck: Als Anhang zur 2. Auflage von „Alkoholismus und Gewerkschaft" (s. u.).

1902. Diskussionsbemerkung über Arbeiterheime und Alkoholausschank in der Volksversammlung im Favoritener Arbeiterheim (Wien X.) am 6. Oktober 1902.

1903. Jugend und Alkohol. Rede, gehalten in der Versammlung des Vereines jugendlicher Arbeiter am 6. Jänner 1903.

Erstmalig gedruckt in: „Der Abstinent", II. Jahrg., Nr. 2 (Februar 1903); später als achtseitiges Oktav-Flugblatt im Verlag des Deutschen Arbeiter-Abstinentenbundes in Berlin, SO. 16.

1903. Diskussionsbemerkung (tatsächliche Berichtigung) **über Arbeiterheime und Alkoholkonsum** auf dem Gesamtparteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Oesterreich, Wien 1903 (13. November).

„Protokoll über die Verhandlungen des Gesamtparteitages der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Oesterreich, abgehalten zu Wien vom 9. bis 13. November 1903." Wien 1903. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, S. 197.

1904. Alkohol und Befreiungskampf. „Der Abstinent", III. Jahrg., Nr. 5 (vom 1. Mai 1904).

Nachdruck: Als Anhang zur 2. Auflage von „Alkoholismus und Gewerkschaft" (s. u.).

1907. Alkoholismus und Gewerkschaft. Referat, gehalten auf dem V. österreichischen Gewerkschaftskongreß, Wien 1907 (24. Oktober).

„Rechenschaftsbericht der Gewerkschaftskommission Oesterreichs über ihre Tätigkeit vom 1. Jänner 1903 bis zum 31. Dezember 1906. Protokoll des V. ordentlichen Gewerkschaftskongresses, abgehalten zu Wien vom 21. bis 25. Oktober 1907." Verlag der Gewerkschaftskommission. SS. 203 bis 209.

Als **Broschüre** im Verlag des Arbeiter-Abstinentenbundes in Oesterreich erschienen.

1. Auflage: 1908.

2. Auflage: 1914. (Nebst einem Anhang: „Nieder mit der Gemütlichkeit!" und „Alkohol und Befreiungskampf" von Dr. Viktor Adler.).

1909. Mahnworte an die Arbeiterjugend, einer am 20. September 1909 in der Versammlung junger Arbeiter und Arbeiterinnen im Schützenhaus in Reichenberg gehaltenen Rede, „Ein Wort an die Arbeiterjugend", entnommen.

Diese Rede wurde erstmalig veröffentlicht in: „Der jugendliche Arbeiter", VIII. Jahrg., Nr. 11 (November 1909).

1910. Die Trunksuchtsvorlage und die Sozialdemokraten. Rede, gehalten in der 34. Sitzung der XX. Session des österreichischen Abgeordnetenhauses am 17. März 1910, anläßlich der zweiten Lesung des Trunkenheitsgesetzes.

Stenographisches Protokoll der Sitzung, SS. 1992 bis 1999.

„Der Abstinent", IX. Jahrg., Nr. 4 (vom 1. April 1910).

1915. Zum Gründungsfest. „Der Abstinent", XIV. Jahrg., Nr. 10—12 (Oktober-Dezember 1915), S. 41—42.

1918. Brief Dr. Viktor Adler vom 16. März 1918 an den Arbeiter-Abstinentenbund.

„Der Abstinent", XVII. Jahrg., Nr. 4 (April 1918), S. 15—16.

INHALT:

Seite

A. Alkoholfrage und Arbeiterschaft:

1. Nachwort zu Otto Langs Vortrag „Die Arbeiterschaft und die Alkoholfrage“ (1901) 3
2. Nieder mit der Gemütlichkeit! (1902) 6
3. Alkohol und Befreiungskampf (1904) 8
4. Alkoholismus und Gewerkschaft (1907) 9
5. Arbeiterheime und Alkoholkonsum (1902 und 1903) 19

B. Alkoholfrage und Arbeiterjugend:

6. Jugend und Alkohol (1903) 20
7. Mahnworte an die Arbeiterjugend (1909) 27

C. Parlamentsreden:

8. Die Trunksuchtsvorlage und die Sozialdemokratie (1910) 28

D. Organisation und Aufgaben der Arbeiter-Abstinenzbewegung:

9. Zum Gründungsfest (1915) 39
10. Ein Brief Dr. Viktor Adlers an den Arbeiter-Abstinentenbund (1918) . . 40

E. Anhang:

1. Viktor Adler. Von Dr. Rudolf Wlassak 42
2. Chronologische Uebersicht der Reden und Schriften Viktor Adlers zur Alkoholfrage 45

GENOSSENSCHAFTS-BUCHDRUCKEREI, WIEN VIII/2

Wer sich über Beweggründe, Ziele und Erfolge des Kampfes gegen den Alkoholismus unterrichten will, lese die Monatsschrift

„Der Abstinent“

Ältestes und angesehendstes Abstinenzorgan Österreichs.

Begründet von Dr. Richard **Fröhlich.**
Unter ständiger Mitarbeit von Dr. Rudolf **Wlassak.**
Schriftleitung: Dr. Oskar **Kurz.**

Organ des Arbeiter-Abstinentenbundes in Österreich und des Arbeiter-Abstinentenbundes in der tschechoslowakischen Republik.

Die bisher erschienenen Jahrgänge enthalten zahlreiche Originalaufsätze hervorragender Gelehrter und der bekanntesten Führer der internationalen Arbeiterbewegung.

Verwaltung: Wien, VII. Seidengasse 17.

Wer mithelfen will, die unwürdigen und verderblichen Trinksitten zu brechen, wer mitarbeiten will an der Befreiung, insbesondere der arbeitenden Klassen vom Joche des Alkoholismus, der trete dem

Arbeiter-Abstinentenbund in Österreich

bei.

Ortsgruppen und Zahlstellen in den meisten Bezirken Wiens und in zahlreichen Provinzorten in ganz Österreich.

Man wende sich an das

Sekretariat: Wien, VII. Seidengasse 17.

Telephon: 39-0-97

Buchhandlung des Arbeiter-Abstinentenbundes in Oesterreich
(Spezialbuchhandlung für alkoholgegnerische Literatur)
Wien, VII. Seidengasse 17

In unserem Verlage sind soeben (1922) folgende Schriften erschienen:

Adler, Dr. Viktor. Gesammelte Reden und Schriften zur Alkoholfrage. Mit einem Anhang: Viktor Adler. Von Dr. R. Wlassak.
— Alkoholismus und Gewerkschaft. Referat, gehalten auf dem V. österreichischen Gewerkschaftskongreß 1907 zu Wien. III. Auflage.
— Jugend und Alkohol. Rede, gehalten in der Versammlung des Vereines jugendlicher Arbeiter in Wien, am 6. Jänner 1902. (Neue Ausgabe.)

Bunge, Prof. G. v. Die Alkoholfrage. Ein Vortrag. Nebst einem Anhang: Ein Wort an die Arbeiter.
— Wider den Alkohol. Ausgewählte Reden und Abhandlungen.
— Die Mitwirkung der Frauen im Kampfe gegen den Alkohol.
— Der Kampf gegen die Trinksitten und seine Bedeutung für den Arbeiterstand.
— Was sollen wir trinken?
— Die Quellen der Degeneration.

Wlassak, Dr. Rudolf. Alkoholbekämpfung und Pflegerinnenberuf. Vortrag.

Weiters ist soeben, als Sonderabdruck aus dem von Gruber, Rubner und Ficker herausgegebenen »Handbuch der Hygiene«, erschienen:

Grundriß der Alkoholfrage

Von **Dr. Rudolf Wlassak.**

105 Seiten Lexikonoktav

Wer die Alkoholfrage studieren will, **muß** dieses Buch lesen. Es ist das einzige umfassende Werk über die Alkoholfrage, das dem derzeitigen Stande der Wissenschaft entspricht.

Bestellungen sind zu richten an die

Buchhandlung des Arbeiter-Abstinentenbundes,
Wien, VII. Seidengasse 17.